

## 3.2. Kants Naturgeschichte und Theorie des Himmels – neu bearbeitet

### 3.2.1. Beginn des Projekts

Im September 1789 hatte der junge Buchhändler und Verleger Friedrich Nicolovius Kant darauf hingewiesen, dass es ein ständiges Interesse an dessen (nirgends mehr erhältlichem) Buch „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ von 1755 gebe und dass er selbst in seinem ganz jungen Verlag gerne eine Neuauflage herausbringen würde. Für Nicolovius war klar, dass in diese neue Auflage „die nöthigen Verbesserungen und die neueren Entdeckungen darinn einzuweben“ seien. Er schlug für diese Arbeit – die nicht Kant selbst zu machen brauche – den Astronomen Johann Elert Bode in Berlin oder den Mathematiker und Hofprediger Johann Schulz in Königsberg vor.<sup>1</sup> Von einer Antwort Kants an Nicolovius ist nichts bekannt; diese kann aber auch mündlich erfolgt sein. Jedoch schrieb Kant (erst) ein Jahr später, am 2. September 1790 an Bode in Berlin einen Brief, der nur fragmentarisch erhalten ist und der offenbar die Bitte enthält, einen Herschel-Text in diesem Sinne zu (übersetzen und) interpretieren. Er habe gelesen, dass der Astronom William Herschel in London die Umdrehungszeit des Saturn-Ringes ganz ähnlich bestimmt habe wie er selbst in der „Himmelstheorie“. „Auch trifft die Vorstellungsart des Herrn Herschel in Ansehung der Nebelsterne ... mit derjenigen, welche ich a. a. O., Seite 14.15 damals vortrug, sehr erwünscht zusammen.“ Aber Erxleben schreibe für diese Gedanken Lambert die Priorität zu, obwohl doch dessen Kosmologische Briefe erst sechs Jahre nach Kants Schrift erschienen seien.<sup>2</sup>

Es ging Kant in diesem Brief also nicht so sehr um die von Nicolovius vorgeschlagene überarbeitete Neuauflage der gesamten alten „Himmelstheorie“, sondern um die Sicherung seiner wissenschaftlichen Priorität. Allerdings lag ihm auch daran, Hypothesen, die er 1755 aufgestellt hatte und die 1790 nicht bestätigt worden waren, zu entfernen. Schon im „Einzigmöglichen Beweisgrund“ von 1763 hatte er auf dieses Problem hingewiesen und die Richtung für dessen Lösung angedeutet.<sup>3</sup>

Bode antwortete auf die Königsberger Anfrage umgehend, am 9. September – allerdings ablehnend. Er führte teils persönliche, teils sachliche Gründe dafür an.<sup>4</sup>

Nun versuchte Kant, das Projekt in Königsberg selbst zu realisieren. Aber auch Johann Schulz, den Nicolovius für diese Aufgabe vorgeschlagen hatte,<sup>5</sup> kam nicht in Frage. Er hatte gerade in Kants Auftrag eine sehr ausführliche Rezension zu Johann August Eberhards Briefen im „Philosophischen Magazin“, Bd. 481 verfasst (in: Jenaische Literaturzeitung 1790, Nr. 281 bis Nr. 284.<sup>6</sup> Zudem war er mit der 2. Auflage seiner „Prüfung der Kantischen Critik...“ beschäftigt (s. P. 3.1., S. 65ff.) Es liegt nahe, dass Schulz es war, der mit seiner Ablehnung die Nennung von Gensichen verbunden hat. Jedenfalls muss

---

<sup>1</sup> F. Nicolovius an Kant, Riga am 9./20. September 1789, in: Kants Briefwechsel, Bd. II, 1789 – 1794, 2. Aufl., Berlin u. Leipzig 1922, S. 88

<sup>2</sup> Kant an Bode, 2. September 1790, Kants Briefe, Bd. II, 1789 – 97, 2. Aufl., S. 203f.

<sup>3</sup> „Die siebente Betrachtung der zweiten Abteilung ... [Kosmogonie] ... wo ... in Verknüpfung mit verschiedenen etwas gewagten Hypothesen gehandelt ward.“ (AA, Bd. II, Berlin 1905, S. 68f.)

<sup>4</sup> Bode an Kant, Berlin, 9. September 1790, AA, Kants Briefe, Bd. II, S. 2043-205.

<sup>5</sup> Siehe Anm. 1

<sup>6</sup> Mehr dazu jetzt in: M. Lauschke, M. Zahn: Immanuel Kant – Der Streit mit Johann August Eberhard, Hamburg 1998

Kant sehr bald danach Gensichen und den angehenden Pfarrer Georg Michael Sommer mit dieser Aufgabe betraut haben. Die Aufgabeteilung zwischen den beiden jungen Wissenschaftlern war vermutlich schnell klar: Während Sommer Texte des Astronomen Wilhelm Herschel über den Bau des Himmels aus dem Englischen übersetzte, sollte Gensichen einen Teil von Kants 1755er Text bearbeiten: Nur das, was parallel lief zu Herschels Texten; also nur die ersten sechs Hauptstücke des zweiten Teils von Kants gesamten Buch, d. h. nur ein knappes Drittel der gesamten „Himmelstheorie“ von 1755. Der gemeinsamen Publikation gaben drei Aufsätze von 1784, 1785 und 1789 aus den Philosophical Transactions der Royal Society, die in den Vol.s 74, 75 und 79 zuerst erschienen waren, den Namen.

Die Materialien, auf die ich mich hier beziehe, sind a) eine Gensichen-Handschrift und b) die gedruckte Fassung des Gensichen-Textes in „William Herschel über den Bau des Himmels. Drey Abhandlungen aus dem Englischen übersetzt. Nebst einem authentischen Auszug aus Kants allgemeiner Naturgeschichte und Theorie des Himmels. Mit Kupfern. Königsberg bei Friedrich Nicolovius, 1791“.

Gensichens erwähnte Handschrift ist nur das Fragment von einem längeren Manuskript; was und wie viel fehlt, kann man nur (und nur zum Teil) erschließen. Was erhalten ist, liegt heute in der Münchner Staatsbibliothek.<sup>7</sup>

Das „Münchner Manuskript“ oder „Gensichen-Manuskript“ (wie ich es alternierend nennen werde) ist Teil der „Hagen-Papiere“, die schließlich nach München gekommen sind.<sup>8</sup> Es besteht aus zehn Blättern im Doppelfolio-Format (33 x 42 cm). Die Blätter sind geknickt und halbseitig, also wie im Folio-Format, beschrieben.

Im Münchner Manuskript finden wir Auszüge aus

- „Kurzer Abriß der nötigsten Grundbegriffe...“ (nur 5 Zeilen erhalten)
- „Systematische Verfassung unter den Fixsternen“
- „Ursprung des planetarischen Weltbaues überhaupt...“
- „Von der verschiedenen Dichtigkeit der Planeten...“
- „Excentricität der Planetenbahnen...“
- „Ursprung der Monde...“
- „Ursprung des Ringes des Saturns...“

Im anschließenden Druck von 1791 sind von diesen handschriftlichen Texten *nicht wiedergegeben* das Reststück (jene fünf Zeilen) des „Kurzen Abriß der nötigsten Grundbegriffe“, von Kant auch als „Einleitung“ bezeichnet, sowie die von Gensichen komplett niedergeschriebene Kurzfassung des Stücks „Von der Excentricität der Planetenkreise und dem Ursprunge der Kometen“. Während die fünf Zeilen vom „Kurzen Abriß“ im Manuskript durchgestrichen wurden, ist dies bei der „Excentricität der Planetenkreise“ nicht der Fall. – Das viele andere, das sich in Kants 1755er „Himmelstheorie“ auch noch findet, hat Gensichen wohl erst gar nicht bearbeitet: die Vorrede, das 6., 7. und 8. Hauptstück („Von dem Zödiakallichte“, „Von der Schöpfung im ganzen Umfange ihrer Unendlichkeit“ einschließlich der „Allgemeinen Theorie und Geschichte der Sonne“ sowie der „Allgemeine Beweis von der Richtigkeit einer mechanischen Lehrverfassung der Einrichtung des

---

<sup>7</sup> Münchner Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung, Kantiana 10 – 19;

<sup>8</sup> Mehr über die Hagen-Papiere bei Werner Stark: Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Immanuel Kants, Berlin 1993, S. 44 – 48.

Weltbaues überhaupt“. Auch der folgende Dritte Teil „Von den Einwohnern der Gestirne“ und schließlich der kurze Beschluß („Begebenheiten des Menschen in dem künftigen Leben“) fehlen ganz.

Vermutlich war es Gensichen selbst, der 15 Jahre später das, was er 1791 veröffentlicht hatte, einen „auf Kants Ansuchen und mit seiner völligen Beypflichtung gemachte(n) körnigte(n) Auszug aus Kants Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ genannt hat.<sup>9</sup>

Mit dem Aufschreiben der Neu- bzw. Kurzfassung der Himmelstheorie – die also wohl von Anfang an alles in einem sein sollte, eine Neu- und eine Kurz- oder Teilfassung – begonnen haben wird Gensichen kaum schon 1790. Unmittelbar nach seiner Promotion (Verteidigung seiner Promotionsschrift am 15. September 1790) begann das neue Semester – und für Gensichen die Lehrtätigkeit an der Universität. Zudem wurde er im Januar 1791 Subinspektor des Alumnats der Albertina, hatte also hier wie da genug zu tun.

In den Semesterferien um Ostern 1791 dürfte er die Hauptarbeit an dem Manuskript gehabt haben. Das Ende seiner handschriftlichen Bemühungen kann man gut datieren: Am 19. April 1791, dem Dienstag vor Ostern, schreibt Kant einen Brief an Gensichen, der vor allem Festlegungen für Gensichens Vor- und Nachwort enthält.<sup>10</sup> Gensichens Vorwort zur Druckfassung ist dann am 21. April (vier Tage vor dem Ostersonntag) datiert. Am 20. 4. war Gensichen bei Kant zum Mittagessen gewesen. Sicher wurde bei dieser Gelegenheit abschließend über das Projekt gesprochen. *Ob es aber das Münchner MS war, welches Gensichen nun vorstellen konnte – oder ob am 20. 4. 1791 Kant ein anderes, überarbeitetes MS vorgelegen hat – das ist damit noch gar nicht gesagt.* Dazu mehr unten in 3.2.3. bis 3.2.5.

Zum Rhythmus des ersten Aufschreibens des Auszugs aus Kants Himmelstheorie gibt es einen Hinweis; 14mal beginnen Textteile des Münchner Manuskripts neu mit sehr schmalem Strich und ungelenker Schrift – also mit frisch gespitzter Feder – und enden mit dickem Strich und immer müder werdender Schrift. Ob Gensichen dafür aber 14 Tage hintereinander brauchte oder die Arbeit auf mehrere Wochen verteilte, bleibt unklar. Oder ob eine noch andere Zeitspanne benötigt wurde? Zudem muss man aus dem ganz zu Anfang des Manuskripts übrig gebliebenen kleinen Schlusstück des „Kurzen Abrisses der nötigsten Grundbegriffe...“ schlussfolgern, dass Gensichen zumindest diesen wichtigen Text zunächst ganz

---

<sup>9</sup> Johann Schultz: Populäre Anfangsgründe der Astronomie. Königsberg 1806, S. 429f. – In P. 2.3. habe ich dargestellt dass wahrscheinlich Gensichen nach Schultz' Tod dieses Buch zum endgültigen Druck fertig gemacht hat. Wenn das so ist, hat Gensichen wohl auch den Begriff „körnigter Auszug“ erstmals verwendet. „Körnigt“ = „körnig“ = „kurz und knapp“ – „nicht weitschweifig“.

<sup>10</sup> Abgedruckt in Englisch in Kant, Ges. Schr., Briefwechsel Bd. XXI, 2. Aufl., Nr. 466, S.252f. – Eine deutsche Übersetzung (!) findet sich in Immanuel Kant, Briefwechsel, hg. v. Rudolf Malter u. Joachim Koppe, Hamburg 1972, S. 506 ff. Dieser deutsche Text ist nicht das Original, sondern einfach eine Rückübersetzung aus dem Englischen – Der zunächst also nur in Englisch gefundene Brief ist der Kantforschung erst 1898 bekannt geworden – in eben dem Jahr, in welchem die Gensichen-Handschrift der Himmelstheorie wieder auftauchte. Es war bis dahin im Besitz des unitarischen Pfarrers Theodore Parker in Boston (USA) gewesen, der 1860 gestorben war. Wie und warum dieser Brief zu Parker kam, ist unklar. Wenn die Übersetzung des Briefes, wie sie heute in Kants Briefwechsel abgedruckt ist bereits in Königsberg angefertigt worden sein sollte, kann man sich vorstellen, dass sie von dem Pfarrer Sommer stammt. Er übersetzte ja, während Gensichen an Kants Text arbeitete, drei Aufsätze Herschels für die gemeinsame Publikation. Er hätte den übersetzten Brief dann zusammen mit dem Buch an Herschel in London geschickt. Der Brief wäre auf jeden Fall für Herschel lesenswert gewesen. Aber es gibt keine diesbezüglichen Belege – und auch keine für einen Kontakt Parkers zu Herschel oder überhaupt zur Astronomie. – Mehr zu diesem Brief-Phänomen bei Walter B. Waterman: A New Letter of Kant's. In: Kantstudien., 2. Bd. 1898, S. 104 - 109

– wenn auch in der gewünschten Kurzform – formuliert hatte. Das dürfte in mindestens einer weiteren Arbeitseinheit (einem Tag?) geschehen sein.

Und vielleicht fehlt im vorhandenen MS noch mehr von dem, was Gensichen schon geschrieben hatte. Sein Manuskript endet jedenfalls unvermittelt, nachdem der Abschnitt über die Ringe des Saturn nur zu etwa vier Fünfteln wiedergegeben wurde. Quantitativ fehlt da noch etwa so viel, wie auch vorne von dem „Kurzen Abriß“ fehlt. Für beides sollte Gensichen mit seiner Handschrift noch etwa je eine Folio-Seite gebraucht haben.

Über den genauen zeitlichen Ablauf von *Sommers* Arbeit an dem gemeinsamen Projekt ist noch weniger bekannt. Jedoch erfährt man in *Sommers* Vorrede zum gemeinsamen Buch: „Während des Abdrucks der beyden ersten Abhandlungen erhielt ich erst die dritte...“<sup>11</sup> – von der er vorher (darf man wohl ergänzen) noch nichts gewusst – oder nicht geglaubt hatte, dass sie auch noch in die Publikation aufgenommen werden könnte bzw. sollte. Dieser dritte Text ist Herschels „Catalogue of a second thousand of new nebulae and clusters of stars; with a few introductory Remarks on the construction of heavens“<sup>12</sup> - wovon dann nur die „Introductory Remarks“ in die Königsberger Veröffentlichung genommen wurden. Dieser Text kann durchaus erst im April 1791 in Königsberg eingetroffen sein.<sup>13</sup> Sommer schreibt seine Vorrede zehn Tage nach Gensichen, am 2. Mai des Jahres; nicht unmöglich, dass er in dieser Zeit – zwischen Gründonnerstag (Gensichens Vorwort) und dem Montag nach dem Sonntag nach Ostern – den neuen Herschel-Text übersetzt hat.

Dazu, wie Gensichen vorgegangen ist, gibt es noch einen Hinweis: Er begann seine Kurzfassung so, dass er die Überschriften und auch deren Nummerierung in Gänze aus Kants 1755er Druck abschrieb; also etwa: „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels. Erster Theil. – Von der systematischen Verfassung unter den Fixsternen.“ Aber nachdem er auch noch die Überschrift zum dritten Hauptstück „Von der Excentrizität der Planetenkreise und dem Ursprunge der Kometen“ so ausführlich vom 1755er Original abgeschrieben hatte, ließ er das sein. Ab dem nächsten Hauptstück „Von dem Ursprunge der Monde und den Bewegungen der Planeten um ihre Achse“ fehlt die Angabe „Hauptstück“ und auch die Nummerierung der einzelnen Teile. Vermutlich ein wichtiger Schnitt: Als er hier die Überschrift von vornherein reduzierte, dürfte Gensichen auch die entsprechenden ausführlichen Angaben bei den vorangegangenen Teilüberschriften durchgestrichen haben. Zu diesem Zeitpunkt scheint ihm klar geworden (oder klar gemacht worden) zu sein, dass wirklich nicht alles von Kants ursprünglichem Werk wiedergegeben werden könne oder solle. Gut möglich, dass diese Klärung im Gespräch mit Sommer geschah. Sommer übersetzte ja auch jenen Aufsatz Herschels, in dem es um die Entdeckung des Uranus ging, der eine fast kreisförmige Umlaufbahn hat – was der Vermutung Kants widersprach, die Planetenbahnen würden je ferner, desto exzentrischer. Und vielleicht war das der Punkt, an dem das große Projekt einer verbesserten und den *gesamten* Kant-Text berücksichtigenden Wiedergabe der Himmelstheorie von 1755 für Gensichen zusammenzubereiten begann.

---

<sup>11</sup> W. Herschel: Über den Bau des Himmels, Königsberg 1791, Vorbemerkung des Übersetzers, S. V

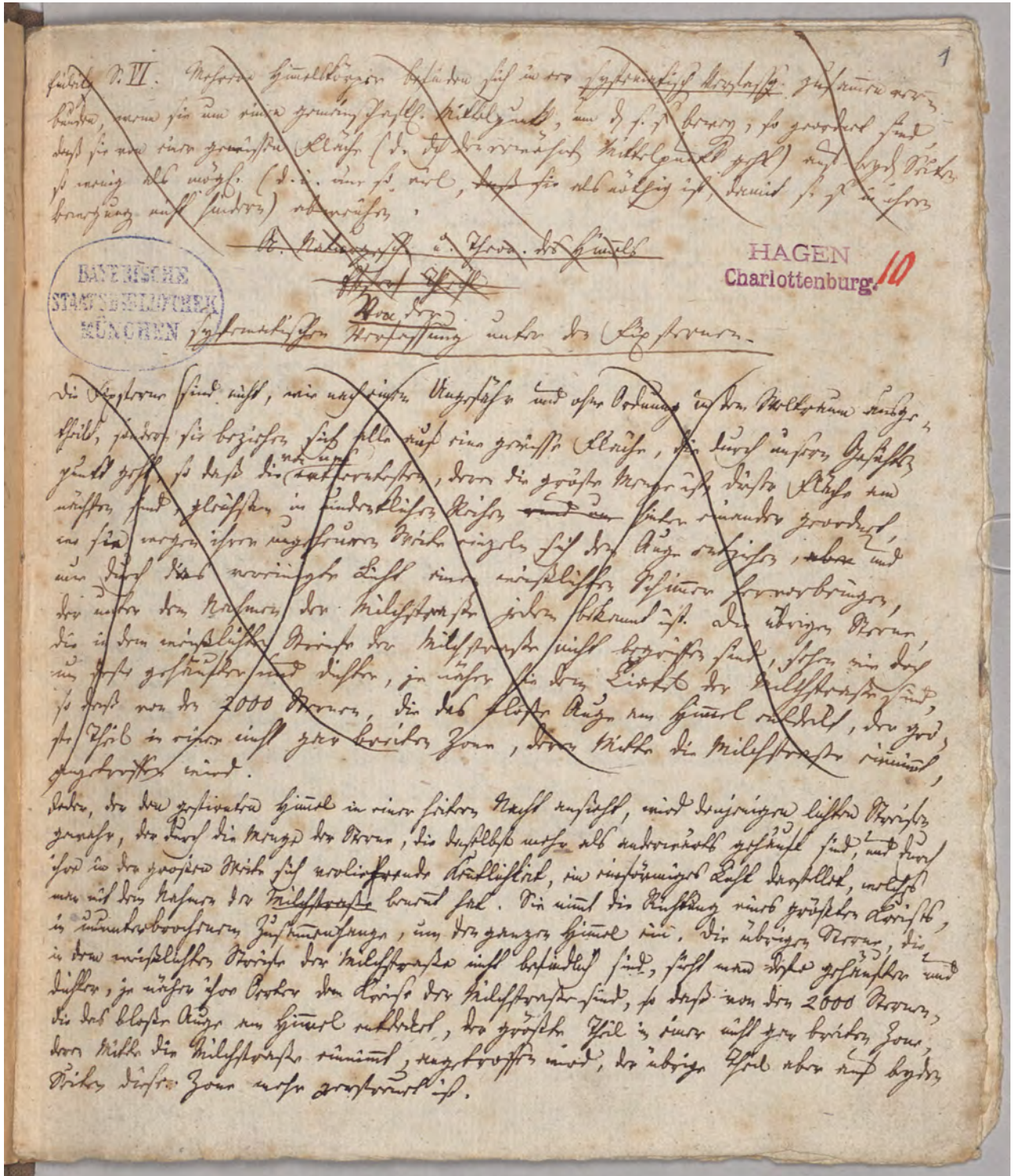
<sup>12</sup> Philosophical transactions, Vol. 79, 1789

<sup>13</sup> In Gensichens nachgelassener Bibliothek finden sich zwar mehrere Werke von Johann Elert Bode – auch sein Astronomisches Jahrbuch (die Bände für die Jahre 1784 bis 1809), nicht aber die Philosophical transactions der Royal Society. Aber nur aus denen kann Sommer den englischen Text genommen haben. Über Sommers Bibliothek ist jedoch nichts bekannt.



Wie auch immer; ein wichtiger astronomischer Gesprächspartner Gensichens während dieser Zeit war Sommer. Wenn man sich seine schriftlichen Anmerkungen zu den abgedruckten Herschel-Texten anschaut, entdeckt man einen klugen Astronomen oder Astronomie-Interessierten, der sicher weitere Hinweise gegeben hat – nicht nur auf die relevanten und brisanten Inhalte der neuesten Herschel-Texte, sondern auch auf den wissenschaftlichen Sachstand überhaupt.

### 3.2.2. Erster Einblick in Gensichens Handschrift



Gensichens Handschrift ist hier oben wiedergegeben. Anschließend gebe ich den Wortlaut so wieder, wie ich ihn aus dem Münchner Manuskript entziffert habe.

Dabei setze ich die Texte so, dass die Handschrift in der Mitte steht. Kleinere Textunterschiede gebe ich so wieder: Im 1755er Kant-Text (links) kennzeichne ich kleine Unterschiede zur Handschrift durch Kursivdruck. Ebenso kennzeichne ich im gedruckten 1791er Text (rechte Spalte) weitere Korrekturen ebenfalls durch Kursivdruck. Längere Passagen, die in mehreren oder allen Textvarianten gleich oder fast gleich sind, kennzeichne ich durch Unterstreichung. Wenn in einem der Texte Worte fehlen, die jedoch einer der Paralleltexte aufweist (oder die beide Paralleltexte aufweisen), so kennzeichne ich das Fehlen durch ein leeres Feld. – In der mittleren Spalte (und dort zu Beginn) zeigt das graue Feld den großflächig durchgestrichenen Teil der Handschrift.

<p>Die Kreise der Planeten beziehen sich so nahe, wie möglich auf eine gemeinschaftliche Fläche, nemlich auf die verlängerte Aequatorfläche der Sonne; die Abweichung von dieser Regel findet nur bey der äussersten Grenze des Systems, da alle Bewegungen aufhören, statt. Wenn daher <i>eine gewisse Anzahl</i> Himmelskörper, die <u>um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt geordnet sind, und sich um selbigen bewegen, zugleich <i>eine gewisse Fläche</i> so beschrenkt worden, daß sie von selbiger zu <u>beyden Seiten <i>nur so wenig als möglich abzuweichen</i></u> die Freyheit haben: wenn die Abweichung nur bey denen, die von dem Mittelpunkte am weitesten entfernt sind, und daher an den Beziehungen weniger Antheil als die andern haben, stufenweise statt findet; so sage ich, diese <u>Körper befinden sich in einer systematischen Verfassung zusammen verbunden</u>.</u></p>	<p>Einleitung S.VI</p> <p>Mehrere Himmelskörper befinden sich in einer <u>systematisch[en] Verfassung[un]g zusammen verbunden, wenn sie um einen gemeinschaftl[ichen] Mittelpunkt, um d[en] s[ie] s[ich] bewegen[en], so geordnet sind, daß sie von einer gewissen Fläche (die ihnen auch als Mittelpunkt gilt) auf beyden Seiten so wenig als möglich (d. i. nur so viel, daß sie als nöthig ist, damit sie in ihrer Bewegung nicht hindere) <u>abweiche</u>.</u></p>	
---	--	--

Erster Teil  
Von der systematischen  
Verfassung unter den Fix-  
sternen

A. Naturgesch. u.  
Theo.  
des Himmels  
Erster Theil  
Von der  
systematischen Ver-  
fassung unter den Fix-  
sternen

Von der systematischen  
Verfassung unter den  
Fixsternen

Jedermann, der den bestirnten Himmel in einer heitern Nacht ansiehet, wird denjenigen lichten Streif gewahr, der durch die Menge der Sterne, die daselbst mehr als anderwärts gehäuft sein, und durch ihre sich in der großen Weite verlierende Kenntlichkeit ein einförmiges Licht darstellt, welches man mit dem Nahmen Milchstraße benennet hat.

Die Fixsterne sind nicht, wie nach einem Ungefähr und ohne Ordnung in den Weltraum ausgetheilt, sondern sie beziehen sich alle auf eine gewisse Fläche, die durch unsern Gesichtspunkt geht, so daß die von uns entferntesten, davon die größte Menge ist, dieser Fläche am nächsten sind, gleichsam in undeutlichen Kreisen und nur hinter einander geordnet, wo sie wegen ihrer ungeheuren Weite einzeln sich dem Auge entziehen, aber und nur durch das vereinigte Licht einen weißlichen Schimmer hervorbringen, der unter dem Nahmen der Milchstraße jedem bekannt ist.

Die übrigen Sterne, die in dem weißlichten Streife der Milchstraße nicht begriffen sind, sehen wir doch nur desto gehäuft und dichter, je näher sie dem Cirkel der Milchstraße sind, so daß von den 2000 Sternen, die das bloße Auge am Himmel entdeckt, der größte Theil in einer nicht gar breiten Zone, deren Mitte die Milchstraße einnimmt, angetroffen wird.

Jeder, der den bestirnten Himmel in einer heitern Nacht betrachtet, wird denjenigen lichten Streifen gewahr, der durch die Menge der Sterne, die daselbst mehr als anderwärts gehäuft sind, und wegen der in der großen Weite sich verlierenden Kenntlichkeit derselben ein einförmiges Licht darstellt, welches man mit dem Nahmen der Milchstraße benannt hat.

Es ist zu bewundern, daß die Beobachter des Himmels durch die Beschaffenheit dieser am Himmel kenntlich unterschiedenen Zone nicht längst bewogen worden, sonderbare Bestimmungen in der Lage der Fixsterne daraus abzunehmen. Denn man siehet ihn die Richtung eines größten Cirkels und zwar in ununterbrochenem Zusammenhange um den ganzen Himmel einnehmen, zwei Bedingungen, die eine so genaue Bestimmung und von dem Unbestimmten des Ungefährs so kenntlich unterschiedene Merkmale mit sich führen, daß aufmerksame Sternkundige natürlicherweise dadurch hätten veranlasst werden sollen, der Erklärung einer solchen Erscheinung mit Aufmerksamkeit nachzuspüren.

Weil die Sterne nicht auf die scheinbare hohle Himmelssphäre gesetzt sind, sondern einer weiter als der andere von unserm Gesichtspuncte entfernt, sich in der Tiefe des Himmels verlieren: so folget aus dieser Erscheinung, daß in den Entfernungen, darin sie einer hinter dem andern von uns abstehen, sie sich nicht in einer nach allen Seiten gleichgültigen Zerstreung befinden, sondern sich auf eine gewisse Fläche vornehmlich beziehen müssen, die durch unsern Gesichtspunkt gehet, und welcher

Jeder, der den gestirnten Himmel in einer heitern Nacht ansieht, wird denjenigen lichten Streifen gewahr, der durch die Menge der Sterne, die daselbst mehr als anderwärts gehäuft sind, und durch ihre in der großen Weite sich verliehrende Kenntlichkeit, ein einförmiges Licht darstellt, welches man mit dem Nahmen der Milchstraße benannt hat.

Sie nimmt die Richtung eines größten Kreises, in ununterbrochenem Zusammenhange um den ganzen Himmel ein.

Sie nimmt bey-  
nahe die Richtung eines größten Kreises in ununterbrochenem Zusammenhange um den ganzen Himmel ein.



sie sich so nahe als möglich zu befinden bestimmt sind. Diese Beziehung ist ein so ungezweifelt Phänomen, daß auch selber die übrigen Sterne, die in dem weißlichten Streife der Milchstraße nicht begriffen sind, doch um desto gehäufter und dichter gesehen werden, je näher ihre Oerter dem Cirkel der Milchstraße sind, so daß von den 2000 Sternen, die das bloße Auge am Himmel entdeckt, der größte Theil in einer nicht gar breiten Zone, deren Mitte die Milchstraße einnimmt, angetroffen wird.

Die übrigen Sterne, die in dem weißlichten Streife der Milchstraße nicht befindlich sind, sieht man daher gehäufter und dichter, je näher ihre Oerter dem Kreise der Milchstraße sind, so daß von den 2000 Sternen, die das bloße Auge am Himmel entdeckt, der größte Theil in einer nicht gar breiten Zone, deren Mitte die Milchstraße einnimmt, angetroffen wird, der übrige Theil aber auf beyden Seiten dieser Zone mehr zerstreuet ist.

Die übrigen Sterne, die in dem weißlichten Streife der Milchstraße nicht befindlich sind, sieht man doch desto gehäufter und dichter, je näher ihre Oerter dem Kreise der Milchstraße sind, so daß von den 2000 Sternen, die das bloße Auge am Himmel entdeckt, der größte Theil in einer nicht gar breiten Zone, deren Mitte die Milchstraße einnimmt, angetroffen wird, der übrige Theil aber auf beyden Seiten dieser Zone mehr zerstreuet ist.

Hier finden sich kleine sprachliche Modernisierungen: so wird etwa aus „Cirkel“ nun „Kreis“. Aber die Veränderung ist doch umfangreicher: 1755: „die Richtung eines größten *Cirkels und zwar* in ununterbrochenem Zusammenhange um den ganzen Himmel“ – MS 1755: „die Richtung eines größten Kreises, in ununterbrochenem Zusammenhange um den ganzen Himmel“ – Druck 1791: „*beynahe* die Richtung eines größten Kreises in ununterbrochenem Zusammenhange um den ganzen Himmel“. Durch das „beynahe“ wird aus der stilistischen schon eine Änderung des Weltbildes.

Es gibt auch Schwankungen: 1755 lautete ein Satz: „Jedermann, der den bestirnten Himmel in einer heitern Nacht *ansiehet...*“ Daraus wird im MS: „Jeder, der den *gestirnten* Himmel in einer heitern Nacht ansiehet...“ Im 1791er Druck aber wird aus „gestirnten“ wieder „bestirnten“ Himmel. Aber statt „ansiehet“ heißt es nun „*betrachtet*“.

Andere Änderungen sind inhaltlicher Art: Nahm die Milchstraße bei Kant 1755 „die Richtung eines größten Cirkels“ (in Gensichens MS dann: „Kreises“), so modifiziert der Druck: Sie nimmt nun „beynahe“ diese Richtung. Das ist etwas ganz anderes.

Ein großflächig durchgestrichener Text im MS (oben grau eingefärbt), ab „Die Fixsterne sind nicht, wie nach einem Ungefähr...“ wird dann endgültig weiter unten – aber stark gekürzt – placiert. Dabei wird aus „Sterne, die... nicht begriffen sind“ nun „Sterne, die... nicht befindlich sind“. Man sieht hier, dass sprachliche Verbesserungen schon Stunden, vielleicht einen Tag nach der allerersten Niederschrift vorgenommen wurden.

Der Text im MS lautete:

Die übrigen Sterne, die in dem weißlichten Streife der Milchstraße nicht *begriffen* sind, sehen wir doch nur *desto* gehäufter und dichter, je näher *sie* dem *Cirkel* der Milchstraße sind, so daß von den 2000 Sternen, die das bloße Auge am Himmel entdeckt, der größte

Theil in einer nicht gar breiten Zone, deren Mitte die Milchstraße einnimmt, angetroffen wird.

Im 1791er Druck dann:

Die übrigen Sterne, die in dem weißlichten Streife der Milchstraße nicht *befindlich* sind, sieht man doch desto gehäufter und dichter, je näher *ihre Oerter* dem *Kreise* der Milchstraße sind, so daß von den 2000 Sternen, die das bloße Auge am Himmel entdeckt, der größte Theil in einer nicht gar breiten Zone, deren Mitte die Milchstraße einnimmt, angetroffen wird...

Es sei noch auf zweierlei hingewiesen: 1.) Das erste Wort im MS weist auf die Seite VI im 1755er Original hin, aus der diese (dann für den Druck nicht verwendete) Kurzfassung entstanden ist. Und 2.) Eine so großflächige Durchstreichung wie auf dieser ersten erhaltenen Manuskriptseite kommt nicht ein zweites Mal vor; nirgendwo.

### 3. 2. 3. Änderungen von Kants Hand?

Als Gensichens Manuskript 1898 wieder aufgefunden worden war, hatte Wilhelm Dilthey in der „National-Zeitung“ vom 11. November 1898 erklärt, man habe mit diesem Manuskript nun „die wahre Gestalt dieser so wichtigen Theorie Kants“ vor sich. Denn, so mutmaßte er, das Manuskript weise „Änderungen von Kants Hand“ auf.

Da Diltheys Text (in einer Zeitung) schwer zugänglich ist, hier ein ausführlicherer Ausschnitt daraus: „Als nun Gensichen in seinem [Kants] Auftrage einen Auszug dieser Schrift“ anfertigte, „legte er natürlich Kant denselben vor dem Druck vor. Dies hat Gensichen ausdrücklich selber bemerkt. Dieses Manuskript des Gensichenschen Auszuges mit Aenderungen von Kants Hand ist nun ebenfalls in den Hagenschen Papieren ans Licht getreten. So wird nun die Authentizität des Auszugs urkundlich gesichert. Wir können nun nicht mehr zweifeln, daß wir in ihm die wahre Gestalt dieser so wichtigen Theorie Kants, wie er sie schließlich auf die Nachwelt hat kommen lassen wollen, vor uns haben. Insbesondere wichtig aber erscheint der Umstand, daß das in diesem Manuskript Gensichens enthaltene letzte Kapitel: Vom Ursprunge des Ringes des Saturn etc. in dem Abdruck in einer ganz neuen Bearbeitung vorliegt. Es ist also offenbar von Kant in der ersten Fassung nicht acceptiert worden, weil er gerade in diesem Punkte zu anderen Ergebnissen gelangt war. Daher erscheint es als mindestens sehr möglich, daß diesem Kapitel in seiner neuen Fassung eine Aufzeichnung Kants zu Grunde liegt...“<sup>14</sup>

Erich Adickes hat dieses Urteil übernommen<sup>15</sup>; und auch der Bearbeiter der „Himmelstheorie“ in Kants gesammelten Schriften, Johannes Rahts, geht davon wie selbstverständlich aus: „Kant ... trug Änderungen ein...“<sup>16</sup>

Diese „Selbstverständlichkeit“ ist allerdings gar keine.

---

<sup>14</sup> W. Dilthey: Neue Kanthandschriften. In: National-Zeitung vom 11. 11. 1898, S. 1

<sup>15</sup> „...daß Magister J. Fr. Gensichen einen Auszug aus seiner Schrift anfertigte, den er [Kant] selbst durchkorrigierte und mehrfach abänderte bzw. durch Anmerkungen ergänzte...“ (Erich Adickes: Kant als Naturforscher, Bd. 2, Berlin 1925, S. 208)

<sup>16</sup> Kant, Ges. Schriften, 1. Bd., Vorkritische Schriften, Berlin 1902, S. 546

Bevor ich das im Einzelnen belege, muss ich auf die Verschiebung zwischen Diltheys und Raths Voraussetzungen hinweisen. Dilthey hatte an solchen Stellen „Kants Hand“ vermutet, wo im (Hand-)Schriftbild eine Korrektur „nach Kant auszusehen“ schien – also auch nach Kants Handschrift.

Johannes Rahts hingegen, in der Akademie-Ausgabe, hält ohne neue Begründung auch jene Stellen für „Kants eigene Änderungen“, die in Gensichens MS noch gar nicht auftauchen, *sondern erst im 1791er Druck. Tatsächlich!* Mit Kants Handschrift kann man da allerdings gar nicht argumentieren; denn von einem zweiten MS (für den Drucker), das es – wenn alles mit rechten Dingen zugegangen ist – gegeben haben muß, fehlt jede Spur. Rath scheint freilich die etwas bedeutenderen Änderungen nur Kant, nicht Gensichen, zugetraut zu haben. Damit ist er aber über Diltheys Argument von „Kants eigener Hand eingetragen“ weit hinausgegangen – und zwar ohne das irgendwie und irgendwo zu begründen. Zudem lassen sich die von Rahts aufgeführten Änderungen auch sehr gut anders erklären.

Einige Beispiele dafür:

1. Im handschriftlichen Abschnitt über die verschiedene Dichtigkeit der Planeten heißt es, dass in jedem Abstand zur Sonne sehr unterschiedliche Partikel im Weltraum schweben bleiben (gemeint ist: auch dichtere, also schwerere Planeten können unter Umständen in größerer Entfernung zur Sonne sich befinden als leichtere). Die Wendung „schweben bleiben“ ist eine Korrektur aus „hängen bleiben“; und von Rahts wird das als handschriftliche Änderung Kants hingestellt.<sup>17</sup> Aber (1) war „hängen“ gerade Kants Wortwahl von 1755; und es ist (2) die weniger naturwissenschaftliche Vokabel. Auch kann man in dem in den Rand hinein geschriebenen „schweben“ nicht Kants Handschrift erkennen. Viel einfacher ist die Erklärung, dass Gensichen zunächst einfach abgeschrieben und später das passendere Wort selbst eingesetzt hat.

2. Im Teil „Von der systematischen Verfassung...“ vermutet Rahts diese zwei direkten Eingriff Kants (fett gedruckt):

Kant, AA, Bd. 1, S. 250,  
Z. 29-33

...auch die Ursache, welche es auch immer seyn mag, die den Sonnen der Oberwelt als so viel Wandelsternen höherer Weltordnungen die Kraft der Umwendung gegeben, ihre Kreise zugleich so viel möglich auf eine Fläche gebracht und die Abweichungen von derselben einzuschränken bestrebt gewesen.

Herschel, Bau des Himmels, S. 166,  
Z. 15 ff.

...daß die Ursache,  
die den Sonnen,  
als Wandelsternen höherer  
Weltordnungen, **den Schwung des** Umlaufs gegeben, ihre Bahnen zugleich so viel als möglich auf eine Fläche **zu bringen** und die Abweichungen von derselben einzuschränken bestrebt gewesen sey.

Aber diese beiden „Eingriffe“ sind bloß sprachliche Verbesserungen. „Kraft der Umwendung“ ist zudem mehrdeutig; die Bedeutung musste präzisiert werden. Im MS hatte Gensichen zuerst einfach „Kraft der Umwendung“ abgeschrieben, dann aber – schon im Manuskript – in „Schwung des Umlaufs“ korrigiert. Das schaffte Gensichen wirklich ohne

<sup>17</sup> AA 1, S. 551, Anm. zu S. 271, Z. 2

Kants Nachhilfe. – Interessanter als diese beiden Korrekturen ist das Weglassen von vier Worten in „...Sonnen der Oberwelt als so viel Wandelsternen...“. Diese Kürzung war notwendig; denn wo ist im Weltall die Ober-, wo die Unterwelt?

3. In einem anderen Fall spricht angeblich ein in den Text eingefügtes Zeichen  $\phi$  für eine Korrektur durch Kant. Es handelt sich um einen Textausschnitt aus „Von dem Ursprunge des planetischen Weltbaus...“; in Kants Original auf S. 28ff (dem entspricht in der AA Bd. 1, S. 265, Z. 1, 6, 7) und in der Handschrift Bl. 4 (rechts wiedergegeben), Z. 7 – 15 sowie im 1791er Druck auf S. 172, Z. 13 – 29. In diesem Textausschnitt sind insgesamt sogar drei Stellen enthalten, die angeblich von Kant selbst verändert worden sind. Aber es finden sich hier auch weitere Veränderungen.

<p>... wenn die Materie in feine Theilchen aufgelöset ist, als wodurch selbige einander zurück stoßen und durch ihren Streit mit der Anziehung diejenige Bewegung hervor bringen , die gleichsam ein dauerhaftes Leben der Natur ist. Durch diese Zurückstoßungskraft, die sich in der Elasticität der Dünste, dem Ausflusse starkriechender Körper und der Ausbreitung aller geistigen Materien offenbaret, und die ein unstreitiges Phänomen der Natur ist, werden die zu ihren Anziehungspunkten sinkenden Elemente</p> <p>durch einander von der geradlinigten Bewegung seitwärts gelenket, und der senkrechte Fall schlägt in Kreisbewegungen aus, die den Mittelpunkt der Senkung umfassen.</p>	<p>...wenn die Materie in feine Theilchen aufgelöst ist, als wodurch <i>dieselben</i> einander zurückstoßen, und durch ihren Streit mit der Anziehung diejenige Bewegung hervorbringen <i>können</i>, die gleichsam ein dauerhaftes Leben der Natur ist. Durch diese Zurückstoßungskraft, die sich in der Elasticität der Dünste, dem Ausfluß stark-riechender Körper und der Ausbreitung aller geistiger Materien offenbaret, und die ein unstreitiges Phänomen der Natur ist, werden die zu ihren Anziehungspunkten sinkenden Elemente <math>\phi</math></p> <p>durch einander von der <i>geradlinigten</i> Bewegung seitwärts <i>gelenkt</i>, und der senkrechte Fall schlägt <i>so zuletzt</i> in Kreisbewegungen aus, die den Mittelpunkt der Senkung umfassen.</p>	<p>...wenn die Materie in feine Theilchen aufgelöst ist, als wodurch dieselben einander zurückstoßen, und durch ihren Streit mit der Anziehung diejenige Bewegung hervorbringen können, die gleichsam ein dauerhaftes Leben der Natur ist. Durch diese Zurückstoßungskraft, die sich in der Elasticität der Dünste, dem Ausfluß stark riechender Körper und der Ausbreitung aller geistiger Materien offenbaret, und die <i>überhaupt</i> ein unstreitiges Phänomen der Natur ist, werden die zu ihren Anziehungspunkten sinkenden Elemente, <i>wenn der Widerstand, den sie im Fallen gegen einander seitwärts ausüben, nicht genau von allen Seiten gleich ist, welches sich nicht wohl annehmen lässt</i>, durch einander von der geradlinigten Bewegung seitwärts gelenkt, und der senkrechte Fall schlägt so zuletzt in Kreisbewegungen <i>um den</i> Mittelpunkt der Senkung aus.</p>
---	--	---

Aus „selbige“ wird im MS und im 1791er Druck „dieselben“. Wenig später wird aus „hervor bringen“ „hervorbringen können“. Es gibt auch wieder Zusätze, die überhaupt erst im Druck auftauchen: Das Phänomen der „Zurückstoßungskraft“ ist dort „überhaupt“ ein unstreitiges Phänomen der Natur. Also eine weitergehende Verallgemeine-

rung. Am Textende wird sprachlich geschickter formuliert „Kreisbewegungen um den Mittelpunkt...“

Von Kant selbst soll im oberen Drittel das „können“ eingefügt sein: „...diejenige Bewegung hervorbringen können...“. Aus der Beschreibung eines Faktums (1755) wird die einer Fähigkeit. Diese Korrektur hat im MS eine andere Farbstärke; und das „k“ von „können“ sieht etwas anders aus, als Gensichens kleines „k“ gewöhnlich aussieht. Kants Handschrift? Ich kann das nicht entscheiden; das „k“ kann auch darum ein wenig anders aussehen, weil es nachträglich zwischen die schon geschriebenen Zeilen gezwängt wurde. Außerdem ist die Änderung nicht sehr bedeutsam.

Die zweite (laut Rahts) „Änderung von Kants Hand“ ist im MS nur durch ein  $\phi$  gekennzeichnet; es gibt in der Handschrift dazu keinen Text. Für eine Einfügung war auf dem Papierbogen auch kein Platz; wahrscheinlich verwies das  $\phi$  auf einen am Bogen befestigtes Stück Papier. Was auf diesem gestanden haben kann, sehen wir im 1791er Druck. Der Inhalt ist wichtig: „...Elemente, wenn der Widerstand, den sie im Fallen gegen einander seitwärts ausüben, nicht genau von allen Seiten gleich ist, welches sich nicht wohl annehmen lässt, durch...“

Das griechischen  $\phi$  kann freilich nicht als „von Kants Hand“ identifiziert werden. „Von Kants Hand“ war aber, als das Gensichen-Manuskript 1898 gefunden wurde, für Dilthey das einzige Argument für die Hochschätzung dieses Fundes.

Rahts vermutet auch in AA 1, 277, Z. 12ff eine Korrektur von Kant. Dort heißt es (in den Zeilen 12 bis 18):

„Wenn die Sonne aus den Partikeln desselben Grundstoffes, daraus die Planeten sich gebildet haben, zusammengesetzt ist, und wenn nur darin allein der Unterschied besteht, daß in der ersteren die Materie aller Gattungen ohne Unterschied gehäuft, bei diesen aber in verschiedenen Entfernungen nach Beschaffenheit der Dichtigkeit ihrer Sorten vertheilt worden; so wird, wenn man die Materie aller Planeten zusammen vereinigt betrachtet, in ihrer ganzen Vermischung eine Dichtigkeit herauskommen müssen, die der Dichtigkeit des Sonnenkörpers beinahe gleich ist.“

Aber wir finden genau diesen Text auch im 1791er Druck (S. 184, Z. 5 – 16).

Nur im MS (S. 7 rechts, Z. 22) findet sich folgender Einschub von vier Worten (hier kursiv gedruckt): „...nach Beschaffenheit der Dichtigkeit ihrer Sorten *durch ihre eigenen Anziehungskräfte* vertheilt worden...“

Wenn das eine Einfügung von Kant selbst gewesen sein soll, die dann wieder weggelassen wurde, fragt sich allerdings, welche Autorität Kant bei seinen Schülern hatte, wenn sie diese „Einfügung des Meisters“ ignorierten.

In allen angeführten Fällen wird es der Qualifikation sowohl Gensichens als auch Sommers nicht gerecht, wenn hier in Kant selbst der Korrektor gesehen wird. Gensichen hatte seit 1782 (Ende seines Studiums) Bodes Astronomisches Jahrbuch bezogen<sup>18</sup>, stand also im Stoff. Und Sommer kannte Herschels Aufsätze zum Bau des Himmels sehr gut. Sommer war – wie dann auch Gensichen – regelmäßiger Tischgast Kants. Wird nicht eher Kant durch Sommer oder Gensichen erfahren haben, was man vom aktuellen Stand der Forschung wissen konnte – und nicht diese beiden durch Kant? Zwar wird Kant Gensichens Richtlinien gegeben haben, womöglich auch noch in der akuten Arbeitsphase. Das

---

<sup>18</sup> Verzeichnis der Bücher..., S. 24, Nr. 681-705; das sind die Jahrbücher für 1784 bis 1809. Die Jahrbücher erschienen immer zwei Jahre vor dem Jahr, für das sie bestimmt waren.

hat er ja auch anderen gegenüber öfter praktiziert, manchmal sogar recht penetrant.<sup>19</sup> Aber auch Kants eigene neuere Erkenntnisse brauchte Gensichen nicht mehr mündlich gesagt zu bekommen; denn diese lagen ja schriftlich vor: Auf das Hypothetische in seiner Himmelstheorie (das nun weggelassen werden sollte) hatte Kant schon 1755 (!) mehrfach hingewiesen; und die Verbindung zum Theologischen hatte er bereits 1763 (in „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes“, dort besonders in der 7. Betrachtung „Kosmogenie“) minimiert. Aus dieser 7. Betrachtung in der 2. Abteilung konnte Gensichen schon entnehmen, welche Ausschnitte aus der 1755er „Himmelstheorie“ Kant für bleibend wichtig hielt.<sup>20</sup> Zudem hatte Kant in den „Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft“, die 1786 zuerst erschienen waren, gesagt, dass die Erweiterung der Naturkenntnisse „viel leichter und sicherer durch Beobachtung, Experiment und Anwendung der Mathematik auf äußere Erscheinungen“ geschehe.<sup>21</sup> als durch Vermutungen von Philosophen. Freilich konnte – und musste – der Philosoph die Erkenntnisse der Physik absichern – jedoch nicht, indem er neue „äußere Erscheinungen“ konstatierte, sondern indem er die neue naturwissenschaftliche Disziplin Physik wissenschaftlich machte – und das geschah, indem er erklärte, „dass in jeder Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen wird, als sich darin Erkenntniß a priori befindet“<sup>22</sup> und dass „Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft enthalte, als Mathematik in ihr angewandt werden kann“.<sup>23</sup> Gensichen, der diese Ansicht Kants kannte, konnte also in mehreren Hinsichten selbst sondieren, was in den neuen Text hinein musste und was draußen bleiben konnte oder sollte.

Zwar wird in dem Manuskript (und in dem gesamten Projekt) deutlich, dass Kant (im Sinne der beiden obigen Zitate) eine gestraffte und stärker empirisch-naturwissenschaftlich orientierte Fassung von vorneherein gewollt hat. Aber ob es spätere Interventionen von Kant gegenüber Gensichen gegeben hat, ist damit nicht gesagt. Jedenfalls sind die von Dilthey und Raths genannten Textstellen schlechte Belege für ein handgreifliches Sich-einmischen Kants.

### 3. 2. 4. Veränderungen zwischen Manuskript und Drucktext 1791

Diltheys Bewertung des Münchner Manuskripts beruft sich auf Änderungen von Kants Hand, die im Münchner Manuskript direkt zu sehen seien. Rahts vernachlässigt dieses Kriterium und erklärt auch Veränderungen für „von Kants Hand“, die Rahts irgendwie für bedeutend hielt und die er Gensichen offenbar nicht zutraute.

---

<sup>19</sup> Kant hat öfter Einfluß genommen auf befreundete Autoren. Als Johann Schultz 1784 eine leicht fassliche Erklärung von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ publizierte, hätte Kant gerne die Darstellung beeinflusst; jedoch erfuhr er von dem Projekt zu spät (Brief Kant-Schulz v. 17. 2. 1784, AA X, S. 356f). Später, als Christian Jacob Kraus – auf Kants Wunsch – eine Rezension von Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ schrieb, nahm Kant wiederholt Einfluß auf die Textgestaltung – bis dahin, dass er den fertigen Text vor dem Druck noch selbst änderte. Das kränkte Kraus sehr und war wohl der Anfang vom Ende ihrer Freundschaft. Siehe M. Kühn, Kant. Eine Biographie, 2003, S. 371; und Hans-Peter Gensichen: Wie schwul war Kant? In: Freitag vom 6. 2. 2004.

<sup>20</sup> Kant, Schriften, AA Bd. 2, vor allem S.137 - 139

<sup>21</sup> Kant, Schriften, Akademie-Ausgabe, Bd. IV, S. 477 (Vorrede zu den „Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft“)

<sup>22</sup> a. a. O., S. 470

<sup>23</sup> ebenda



Ich konnte aber eine erhebliche Anzahl von relevanten Änderungen feststellen, die nur bzw. erst zwischen dem Münchner MS und dem 1791er Druck geschehen sind. *Ich beschränke mich im Folgenden auf beispielhafte neun solcher Änderungen, die erst zwischen MS und 91er Druck auftreten, während Gensichen im Münchner MS bei allen neun Beispielen noch wörtlich vom 1755er Druck abgeschrieben hatte.* Es handelt sich um stilistische Verbesserungen bzw. Erneuerungen, um inhaltliche Korrekturen des 1755er Kant-Originals, aber auch um weltanschaulich relevante Veränderungen.<sup>24</sup>

1. Aus „dem allgemeinen Bestehungsplane ihrer Bewegungen“ (1755, AA, I, S. 269) macht Gensichen im Druck „aus der allgemeinen *Beziehungsfläche* ihrer Bewegungen“ (S. 178) und aus „durch die von der Achsendrehung eigene“ (AA, I, S. 293) wird „durch die von der Achsendrehung *ihnen* eigene Bewegung“ (1791, S. 191).

2. Gensichen macht manche 1755er Aussagen Kants jetzt differenzierter. In einer Anmerkung im 1791er Druck auf S. 189f korrigiert er die 1755er Vorstellung Kants, dass zunächst die Sonne den Saturn erhitzt und dieser sich später abgekühlt habe. Gensichen schreibt, Kant sei „in der Folge“ (gemeint ist: in dem Aufsatz „über die Vulka-  
ne im Monde“ von 1785)) „auf die sich noch mehr empfehlende Vorstellung gekommen, dass durch die Vermischung der Materien, die bey der Bildung der Planeten vorgegangen ist, eine Wärme in ihrem Innern erzeugt worden sey...“

3. 1791 konnte man über das Verhältnis zwischen Planeten und Kometen keine eindeutigen Aussagen machen. Gensichen mußte daher an anderen Stellen korrigieren. So hatte es in seiner Handschrift (wörtlich übereinstimmend mit dem 1755er Text) geheißen, dass der äußere Rand „durch die Wirkung der Sonnenstrahlen bestimmt wird, welche diejenige Theilchen, die sich bis zu gewisser Weite von dem Mittelpunkte des Planeten entfernt haben, durch ihre Kraft zerstreuet und entfernt, so wie sie es bei den Cometen tut, und dadurch die auswendige Grenze ihres Dunstkreises abzeichnet. Der inwendige Rand dieses entspringenden Ringes wird durch die Verhältnis der Geschwindigkeit des Planeten unter seinem Aequator bestimmt.“

Diesen Verweis muss Gensichen nun im 1791er Druck weglassen. Es heißt dort nur noch: „Der äußere Rand desselben bestimmt die Wirkung der Sonnenstrahlen, welche diejenigen Theilchen, die sich bis in gewisser Weite von dem Mittelpunkt des Planeten entfernt haben, durch ihre Kraft zerstreuen und entfernen. Der *innere* Rand *aber* wird durch *die* Geschwindigkeit des Planeten unter seinem Aequator bestimmt...“

---

<sup>24</sup> Auf viele große und prinzipielle Kürzungen und Weglassungen gegenüber dem 1755er Text gehe ich oft gar nicht oder nicht detailliert ein; denn die sind offensichtlich: Alles Theologische, Metaphysische, Spekulative, Hypothetische wird weggelassen, ebenso Ausblicke, Rückblicke und manche Wendungen in vornaturwissenschaftlicher Sprache. In Königsberg 1790/91 war man zum einen fasziniert von empirisch forschenden Astronomen wie Lambert, Bode und Herschel und ihren neuen naturwissenschaftlichen Aussagen. Ihnen gegenüber wird immer klarer, dass Kant kein Naturforscher ist und war, sondern nur ein kluger Begleiter mit glücklichen Vorahnungen, ein besonderer Rezipient und offener Gesprächspartner. Und von seiner (neuen) kritischen Erkenntnistheorie her verbieten sich auch Vermischungen von Empirie und Philosophie.

4. In der Handschrift hieß es noch, genau wie im 1755er Druck: „...das Gebäude der Schöpfung vor der Zerstörung gesichert *und zu einer unvergänglichen Dauer geschickt gemacht* wird.“

Im gedruckten Text von 1791 lesen wir dann nur noch: „dadurch das Gebäude der Schöpfung vor der Zerstörung gesichert wird.“ (S.166).

Entweder wurde für den Druck nur aus Stilgründen gekürzt oder um die planetarische Sicherheit etwas abzuschwächen bzw. sie rein naturwissenschaftlich darzustellen.

5. An anderer Stelle hatte Gensichen im MS zunächst von Kant 1755 abgeschrieben: die „Ursachen, die ihn [den Saturnring] zerstören sollen“. Das unklare „sollen“ wird im 1791er Druck korrigiert in „Ursachen, die seine Zerstörung besorgen lassen“ (S. 197). Diese (wenn auch kleine) Änderung geht doch schon ins Grundsätzliche.

6. Im letzten Viertel des Teils über den Ring des Saturn ändert Gensichen für den 1791er Druck den 1755er Drucktext sowohl stilistisch wie inhaltlich:

1755 heißt es: „Wenn aber Saturn *so glücklich* gewesen, sich einen Ring zu verschaffen, warum ist denn kein anderer Planet mehr *dieses Vortheils theilhaftig* worden? Die Ursache ist deutlich. Weil ein Ring aus *den Ausdünstungen eines Planeten*, der sie bei seinem rohen Zustande aushaucht, entstehen soll, und die Achsendrehung dieser den Schwung geben muß, den sie nur fortzusetzen haben,...

1791 aber druckt Gensichen: „Endlich wollen wir noch die Ursache *angeben*, warum *außer dem Saturn kein anderer Planet einen Ring bekommen hat*. Weil ein Ring aus den *von der Oberfläche eines Planeten erhobenen leichten Theilchen* entstehen soll, und die Achsendrehung diesen den Schwung geben muß, den sie *in der Höhe, worin sie schweben bleiben*, nur fortzusetzen haben“ (S. 198). – In diesem letzten Beispiel ist die Veränderung erheblich und besonders. Und es gibt hierfür gar keine Entsprechung im MS.

7. Gensichens Handschrift des Textteils „Von der verschiedenen Dichtigkeit...“ ist fast so lang wie Kants Original; der 1791er Druck aber ist dann um 60 Prozent kürzer.

Dort wird z. B. eine 30-zeilige (fast schon erzählende) Darstellung, warum die Masse der Sonne den Inhalt aller Planeten um das 650fache übertrifft (AA, Bd. 1, S. 273, Z. 2 – 33) so zusammengefasst: „...weil die Bewegungen des Grundstoffs in diese Weite nicht geschickt sind, zu der gesetzmäßigen Gleichheit der Centralkräfte zu gelangen, und daher nur in eine fast allgemeine Senkung zum Mittelpunkte, oder, wie bey den Cometen, in eine derselben nahe Bewegung auszuschielen. Es ist auf diese Art sehr natürlich, daß die Masse der Sonne den Inhalt aller Planeten so sehr übertrifft, indem das Verhältniß, nach Newtons Rechnung, wie 650 : 1 ist.“ (1791er Druck, S. 181, Z. 25, bis S. 182, Z. 6) Hier wurden über 400 Worte zu knapp 70 komprimiert.

8. Etwas anders sieht es in dem folgenden Fall aus:

In Gensichens Drucktext (S. 173. Z. 12) ist ein Satz, der ursprünglich 26 Worte umfasste, um 15 Worte erweitert worden; und diese Erweiterung ist inhaltlich bedeutsam. Sowohl im 1755er Original wie in Gensichens Handschrift fehlt sie. Ich drucke die Erweiterung fett:

„Die erste Wirkung dieser allgemeinen Senkung [des vorher erwähnten ausgebreiteten Grundstoffs elementarischer Partikeln] ist die Bildung eines Körpers in diesem Mittelpunkte der Attraction, welcher so zu sagen von einem unendlich kleinen Keime **anfäng-**

**lich langsam (durch die chemische Anziehung), darauf aber in schnellen Graden (durch die sogenannte Newtonische) fortwächst.“**

Kants damalige Beschreibung (AA I, S. 551), wie aus den im Weltraum befindlichen Partikeln größere Körper werden, wird also aufgefüllt. In der Handschrift sind diese Zusätze noch nicht enthalten. Gensichen kann diese Korrektur aus Kants Aufsatz „Über die Vulkanen im Monde“ von 1785 haben: Die Weltkörper bilden sich danach „nach Gesetzen zuerst der chemischen, hernach und vornehmlich der kosmologischen Attraction.“<sup>25</sup>

Alle diese Änderungen sind nicht als „von Kants Hand“ identifizierbar; sie sind auch von Dilthey oder Rahts nicht erwähnt worden. Sie zeigen, wie stark der Druck zu Veränderungen bis zum Erscheinen des Buches blieb. Es muss ein Gensichen-Manuskript gegeben haben, das für die Beurteilung des ganzen Vorgangs wichtiger wäre als das Münchner. Ich bin mir sicher, dass dieses nicht vorhandene Manuskript Kants Einwirkung unfeststellbar und unbehauptbar machen würde.

### 3. 2. 5. Eingriffe des Mathematikers

*(Hinweis: Aus technischen Gründen musste ich im Folgenden einige Textteile mit mathematischen Zeichen in anderer Größe wiedergeben...)*

Die auffälligsten Eingriffe, die wirklich *nur* von Gensichen vorgenommen werden konnten, finden wir in Texten, in denen schon die Formelsprache den Fach-Mathematiker verrät: Im 1755er Druck (A.A. Bd. I, S. 294) wie auch im Münchner MS steht nur dies: „Aus der gefundenen Geschwindigkeit ergibt sich unmittelbar die Zeit der Umdrehung des Saturns um seine Achse; sie ist von sechs Stunden, drey und zwanzig Minuten, und drey und funfzig Secunden.“

Daraus macht Gensichen für den 1791er Druck (S. 193) dann das:

*... die Zeit der Umdrehung des Saturns um seine Achse, sie beträgt sechs Stunden, drey und zwanzig Minuten, und drey und funfzig Secunden.\**

*\* Es sey die Geschwindigkeit eines Saturnstrabanten = C, die Umlaufszeit desselben = T, seine Bahn = P, der Halbmesser derselben = R, die Geschwindigkeit des innern Randes des Ringes, und folglich auch des Saturnäquators = c, der Halbmesser des innern Randes = r, der Aequator des Saturns =  $\pi$ , sein Halbmesser =  $\rho$ , die Zeit seiner Achsendrehung =  $\tau$ ; so ist*

$$\sqrt{r} : \sqrt{R} = C : c, \text{ also } c = C \sqrt{\frac{R}{r}}, \text{ folglich } T : \tau = \left( \frac{P : \pi}{c : C} \right) = \left( \frac{R : \rho}{c : C} \right) =$$
$$c R : C \rho = CR \sqrt{\frac{R}{r}} : C \rho = R \sqrt{\frac{R}{r}} : \rho$$

---

<sup>25</sup> Kant, A.A., Bd. VIII, S. 74

*Ich habe die Data, die Hr. Prof. Kant bey dieser Berechnung zum Grunde gelegt hat, nicht genau herausbringen können. Nimmt man aber nach Cassini's Angaben  $\rho = 5$ ,  $r = 8$ , den Halbmesser des ganzen Ringes = 11, und bey dem ersten Trabanten R beynahe dem Durchmesser des Ringes gleich, d. i. beynahe = 22, also etwa = 21,6 endlich  $T = 1 T. 21^\circ 18' 31'' = 163111''$  an (Wolf. Elem. Math. Tom. II Hal. 1715. Pag 554); so ist  $\frac{R}{r} = 2,7$ ;*

$$\sqrt{\frac{R}{r}} = \sqrt{2,7} = \frac{1}{64}; R \sqrt{\frac{R}{r}} = 21,6 \cdot 1,64 = 35,424: \text{ also nach dem vorigen } 163111'' : \tau = 35,424 : 5 = 7,0848 : 1.$$

*Dieß giebt  $\tau = 23022'' = 6^\circ 23' 42''$ , also nur um  $11''$  kleiner, als im Text. Andere Werthe der bey dieser Berechnung vorkommenden Größen geben natürlich auch andere Resultate. So habe ich unter andern  $\tau = 6^\circ 7' 38''$  gefunden. Herr Justizrath Bugge berechnet nach einer ganz andern Methode, aus der von ihm genau beobachteten Applattung des Saturns, folgende drey Werthe für  $\tau$ ;  $6^\circ 7' 30''$ ;  $6^\circ 9' 6''$ ;  $5^\circ 59' 24''$ ; im Mittel  $6^\circ 5' 30''$ . (Bodens astronomisches Jahrbuch für 1793. S. 95 – 97).*

An späterer Stelle wird eine knappe Mitteilung ebenfalls mathematisch neu berechnet und auch dargestellt. Das folgende knappe „dass „die Theilchen des inwendigen Randes ihren Umlauf verrichten, ohngefähr von 10 Stunden, und die Zeit des Cirkellaufs der Partikeln im auswendigen Rande ist, nach gehöriger Ausrechnung, 15 Stunden“ – das wird im 1791er Druck (S. 195) um mehr als das Fünffache verlängert:

*Wenn die Umlaufszeit der Theilchen des innern Randes =  $t$  gesetzt wird; so kann man entweder schließen  $\rho : r = \tau : t$  d. i. nach dem vorigen  $5 : 8 = 23033'' : t$ , wodurch  $t = 10^\circ 14' 12''$  gefunden wird, oder man kann, da nach der vorigen Anmerkung die Geschwindigkeit der Theilchen des innern Randes*

$$= R \sqrt{\frac{R}{r}} \text{ ist, eben so wie dort schließen } T : t = R \sqrt{\frac{R}{r}} : r, \text{ welches, bey den vorhin ange-}$$

*nommenen Werthen von  $T$ ,  $R$  und  $r$ ,  $t = 9^\circ 36' 17''$  bestimmt. Nach Bodens Jahrbuch für 1793 S. 238 hat H e r s c h e l die Umdrehungszeit des Ringes auf  $10^\circ 32' 15''$  bestimmt, welches denn vielleicht die Umlaufszeit von Partikeln ist, die sich nicht im innern Rande selbst, aber doch ihm nahe befinden.*

*Da sich nun die Theilchen des Ringes durch die Centralgesetze bewegen; so verhalten sich ihre Umlaufzeiten wie die Quadratwurzeln aus den Würfeln der Entfernungen. Also werden die Theilchen des äußern Randes ihren Umlauf in ungefähr 15 Stunden verrichten; \**

*\* Ich finde die Umlaufzeit für die Theilchen des äußeren Randes ungefähr 16 Stunden, wenn das Verhältniß der Entfernungen des innern und äußern Randes =  $8 : 11$  gesetzt wird. Einige andere Annahmen bestimmen diese Zeit bis gegen 17 Stunden.*

Gerade diese Textänderungen durch einen Mathematiker verstärken den Eindruck, den ich schon oben in 3. 2. 4. hatte: dass der Setzer den Text, der schließlich gedruckt wurde, von einem späteren Manuskript (das wir nicht kennen) abgenommen hat und dass Gensichen auch Kant ein MS vorgelegt hat, das diese Erweiterungen beinhaltet. – Hier (und nur hier) arbeitet Gensichen mit mathematischen Formeln, für die er in mehreren Fällen die Herkunftsorte angibt: Bodes astronomisches Jahrbuch für 1793 sowie Angaben von Cassini und

von Justizrat Bugge. Die erste dieser Formel-Berechnungen ist Gensichens eigener Versuch, die von Kant selbst 1755 genannte Umdrehungszeit des Saturn mathematisch darzustellen, eine Darstellung, die er von Kant (den er ja fragen konnte) nicht erfahren hatte.

Hier – und nur hier – setzt Gensichen das „Ich“ ein: „Ich habe die Data, die Hr. Prof. Kant bey dieser Berechnung zum Grunde gelegt hat, nicht genau herausbringen können“ – und er berechnet sie daraufhin eigenständig neu. Dieses Ich spricht zwar nur in Anmerkungen; aber deutlich ist doch die Emanzipation des Schreibers, der nicht mehr vertuscht, dass es sich hier um einen über Kant hinausgehenden Text von ihm, Gensichen, handelt. Die beiden Anmerkungen, in denen Gensichen auch mathematische Formelsprache spricht, sind in gewisser Hinsicht die sichersten Belege dafür, dass da nicht Kant korrigiert hat.

Ich bin mir also – alles in allem – sicher, dass das Münchner Manuskript nicht von Kants eigener Hand korrigiert wurde. Aber ich glaube aufgrund der oben gebrachten Belege auch ausschließen zu können, dass das Münchner Manuskript überhaupt die handschriftliche Letztfassung (die dann zum Drucker gehen sollte) gewesen ist. Denn im gedruckten 1791er Text finden sich zu viele sprachliche und stilistische Verbesserungen – weg von dem umständlichen und altmodischen Kant-Stil. Die können nicht vom Setzer/Drucker, auch nicht vom Verleger selbständig gemacht worden sein; und auch Gensichen konnte die nicht unmittelbar beim ersten Anlauf gemacht haben. Jedoch liegen diese späteren Veränderungen völlig auf der Linie jener Gensichen'schen Textänderungen, die sich bereits im Münchner Manuskript finden; sie dürften also ebenfalls von Gensichen, vielleicht auch angeregt oder / und unterstützt von Sommer, sein.

Meine These ist also, dass Gensichen Kant ein Manuskript vorgelegt hat, das gewiss nicht das erste, uns bekannte Münchner MS war, sondern ein zweites, das wir gar nicht kennen! Diese These ist weniger unwahrscheinlich als Diltheys, Adickes' und Rahts' Vermutungen über das Münchner MS.

Zwei andere Argumente, die in dieselbe Richtung weisen, füge ich noch an:

1. Die Ausformung von Gensichens Handschrift. Ich gebe in dieser Studie eine Originalseite des Münchner Manuskripts (*oben S. 76*) und einen Brief Gensichens an Fichte (*S. 20f*) wieder. Gensichen schrieb letzteren sehr schön; das Münchner MS hingegen ist durchgehend weniger gut zu lesen und ästhetisch nicht ansprechend. Ein Entwurf, nur für den Schreiber: für Gensichen selbst, nicht für den Setzer und auch nicht für Kant. Wie das endgültige MS ausgesehen haben dürfte, zeigt der Brief an Fichte: Schönschrift.

2. Vorlagen für den Druck erfordern feineres Papier, saubere Schrift und nummerierte Seiten.<sup>26</sup> Nichts davon findet sich im Münchner MS. Die eingetragenen Seitenzahlen sind z. B. viel später und von anderer Hand eingetragen worden.

### 3. 2. 6. the trouble, I occasion you

Von Kant gibt es *einen* Brief an Gensichen, der viel sagt über die Schlussphase von Gensichens Arbeit an der „Himmelstheorie“. Dieser Brief ist uns nur in englischer Übersetzung überliefert. Kant schrieb ihn am 19. April 1791, dem Dienstag vor Ostern; er enthält vor allem Festlegungen für Gensichens Vor- und Nachwort.<sup>27</sup> Dem Brief ist dreierlei zu entnehmen über die Art, wie JFG in der Schlussphase arbeitete: Erstens schrieb Kant Gensichen ziemlich genau vor, was im Vorwort wie auch im Nachwort des Drucktextes stehen sollte. Zweitens aber entschuldigte Kant sich für „the trouble, I occasion you“ (die Mühe,

<sup>26</sup> cf. R. Reicke: Lose Blätter aus Kants Nachlaß, 2. Heft, Königsberg 1898, S. 296f.

<sup>27</sup> zu diesem Brief in Englisch, einem Unikum in Kants Briefwechsel, siehe oben Anm. 10

die ich Ihnen mache) und dass Gensichen ihm deswegen nicht böse sein solle („not to be offended“). Und schließlich lud er Gensichen zum Essen ein – vielleicht erstmals; Gensichen ist seitdem einer der häufigsten und regelmäßigsten und auch liebsten Tischgäste Kants geworden.<sup>28</sup>

Was konnte der erwähnte „trouble“ gewesen sein?

Erstens gab es einen technischen Zwang: Die Zeit bis zur Leipziger Buchmesse war zu kurz bemessen. Sommers/Gensichens Buch war für die Ostermesse 1791 vorgesehen, die am kirchlichen Sonntag „Jubilate“, also drei Wochen nach Ostern stattfand; es war auch im (längst gedruckten) Meßkatalog als „fertig“ angekündigt worden. Der endgültige Text musste also bestimmt vier Wochen vorher in der Druckerei sein. Aber Gensichen schrieb sein Vorwort 25 Tage, Sommer das seine erst 14 Tage vor Messebeginn. Die Zeit war mithin mehr als knapp; das Buch kann kaum in der Woche nach dem 3. Sonntag nach Ostern in Leipzig fertig vorgelegen haben.

Zweitens: Direkt im Nachwort wird Kants Hemmung angesprochen, das Hypothetische von 1755 nochmals zu veröffentlichen. Gensichen musste dem entsprechen; sein Standpunkt war aber ein anderer. Und den teilt er dem Leser des Buches auch mit: „Ich, meines Theils, würde mich glücklich schätzen, wenn sich mir dergleichen Hypothesen darbieten möchten, und sicher seyn, durch ihre Bekanntmachung die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf mich zu ziehen“.<sup>29</sup>

Der „trouble“ kann also durchaus in (nachträglichen oder ursprünglichen) Wünschen Kants bestanden haben, Teile wegzulassen bzw. nicht mehr zu veröffentlichen.

Drittens kam dann noch der neue Aufsatz von Herschel „dazwischen“, in dem dieser (1.) die Sternhaufen, die man durch das Fernrohr sehen kann, als reale Systeme definierte und (2.) von der unterschiedlichen Konzentration der Sternhaufen zu ihrem Mittelpunkt hin auf das unterschiedliche Alter der Systeme schloß. Das waren keine geringen Neuigkeiten, und sie machten nicht nur Sommer unerwartete (Übersetzungs-)Arbeit, sondern gaben auch Gensichen Anlass, seine Texte nochmals durchzugehen.

Und viertens: Bodes schon erwähntes Astronomisches Jahrbuch für 1793. Es wird mit ziemlicher Sicherheit genau in der Arbeitsphase von Gensichen und Sommer eingetroffen sein; und es enthielt fünf unterschiedliche Texte zum Saturn, zu den Saturnringen, den Monden des Saturn und den Umlaufzeiten von ihnen allen. Auch im Jahrbuch wurde mehrmals Herschel mit relevanten Aussagen zitiert: mit neuen Zahlen über die Umlaufzeit der Saturnringe<sup>30</sup> und mit Aussagen über zwei neu entdeckte Monde des Saturn<sup>31</sup>.

Die Vielzahl neuer Informationen kann (muss eigentlich) Gensichen, zumal in der zeitlichen Bedrängnis, in der er sich ohnehin schon befand, in einen „trouble“ gebracht haben.

### 3. 2. 8. Gensichens Vor- und Nachwort

Wie Gensichen mit Kants Vorgaben umging, wird am fassbarsten, wenn man Kants Brief an Gensichen vom 19. April 1791 vergleicht mit dem Vor-, besonders aber dem Nachwort Gen-

---

<sup>28</sup> Mehr zu Gensichens Tischgenossenschaft in 2. 5.

<sup>29</sup> 1791, S. 201

<sup>30</sup> Brief von de la Lander an Bernoulli vom 22. Juli 1790. Abgedr. In *Astronom. Jahrb. für 1793*, Berlin 1990, S. 238

<sup>31</sup> J. E. Bode: Über Herrn Herschels neuesten Beobachtungen des Saturns. In: *Astronom. Jahrb. f. d. Jahr 1793*, Berlin 1790, S. 239-247



sichens vom 21. April. Gensichen schreibt zum Teil wörtlich ab, was sein Auftraggeber ihm vorgegeben hat, teils differenziert er aber die Textvorgaben Kants nicht unwesentlich, teils sogar rigoros.

*Zum Text des Kant-Briefes noch dies: In der Akademie-Ausgabe von Kants Schriften ist der Brief nur in Englisch abgedruckt; ich habe hier – der leichteren Vergleichbarkeit wegen – eine deutsche Übersetzung verwendet.*

<p>aus dem Brief Kants an Gensichen</p> <p>Sie würden in Ihrem Auszug jedem geben, was ihm in Rücksicht auf die Geschichte der astronomischen Kenntnisse zukommt, wenn Sie am Ende Ihrer Arbeit darauf hinweisen wollten, was Späteren gehört und das bezeichnen, was, mag es auch geringfügig sein und mehr glückliche Vermutungen als Beweise bringen, mein Eigentum ist:</p> <p>1. Daß die Vorstellung der Milchstraße als eines unserem Planetensystem ähnlichen Systems bewegter Sonnen von mir schon seit sechs Jahren geliefert war, als Lambert in seinen “Kosmologischen Briefen“ eine ähnliche Idee bekannt machte.</p> <p>2. Daß die Vorstellung der Nebelsterne als einer gleichen Anzahl entfernter Milchstraßen, nicht, wie Erxleben in seiner „Naturlehre“ (1772) S. 540 sagt, und wie es noch in der neueren von Herrn Hofrat Lichtenberg vermehrten Ausgabe stehen geblieben ist, ein von Lambert gewagter Gedanke ist. Dieser</p>	<p>Aus Gensichens 1791er Nachwort</p> <p>1. Herr Prof. Kant hatte seine Vorstellung der Milchstraße, als eines unserm Planetensystem ähnlichen Systems bewegter Sonnen schon seit 6 Jahren geliefert, als Lambert in seinen cosmologischen Briefen über die Einrichtung des Weltbaues, die erst im Jahr 1761 herauskamen, eine ähnliche Idee bekannt machte. Es gebührt also dem ersten das Recht des ersten Besitznehmers einer Sache, die noch Niemanden angehörte. Ueberdem scheint auch die Lambertische Vorstellung sich sehr, und, wie mich dünkt, zum Vortheil der letzteren [der Kantischen] zu unterscheiden, indem Lambert die Milchstraße in unzählige kleinere Theile theilte, und annahm, dass unser Planetensystem in einem solcher Theile, zu dem auch alle Sterne außer der Milchstraße gehören sollten, befindlich sey (S. 128. 137. 151.158).</p> <p>2. Lambert scheint ungewiß gewesen zu seyn, wofür er die Nebelsterne halten sollte. Denn, ob man gleich aus einigen Stellen in seinen Briefen schließen möchte, er habe sie für entfernte Milchstraßen angesehen (S. 129.147); so läßt sich doch wieder aus andern Stellen vermuthen, dass er sie, wenigstens den Lichtschimmer im Orion, für das Licht angesehen habe, das seine</p>
---	--

sah sie vielmehr (wenigstens einen von ihnen) als dunkle, von benachbarten Sonnen erleuchtete Körper an

3. Daß ich schon vor langer Zeit beinahe dasselbe behauptet habe, was neuere Beobachtungen bestätigt haben, die Erzeugung und Erhaltung des Saturnringes nach bloßen Gesetzen der Zentripetalkraft, was nun so schön bestätigt ist; nämlich: um ein Zentrum (welches zugleich das des Saturn ist) bewegt sich ein Nebel, der nicht aus feststehenden, sondern sich unabhängig drehenden Partikeln besteht, die ihre Kreise in ungleicher Zeit beschreiben, je nach ihrer Entfernung vom Mittelpunkt, wodurch zugleich die Umdrehungszeit des Saturn um seine Achse, die ich daraus folgerte, sowie seine Abplattung bestätigt zu sein scheinen.

4. Daß diese Bestätigung der Theorie der Erzeugung jenes Ringes aus dunstförmigem Stoffe, der sich nach den Gesetzen der Zentripetalkraft bewegt, zugleich ein sehr vorteilhaftes Licht auf die Entstehung der großen Weltkörper selbst nach eben denselben Gesetzen wirft, nur daß ihre Wurfskraft durch den von der allgemeinen Schwere verursachten Fall des zerstreuten Grundstoffs (nicht durch die Achsendrehung des Zentralkörpers) erzeugt worden ist; vornehmlich wenn man die durch Hrn. Hofrat Lichtenbergs wichtigen Beifall gewürdigte spätere, als Supplement zur Theorie des Himmels

von benachbarten Sonnen erleuchteten dunkeln Centrankörper bis zu uns reflectirten (S. 254. 285. 302, n. 9. 310, n. 12). Gewiß scheint zu seyn, daß Lambert das Daseyn mehrerer Milchstraßen vermuthet (S. 129. 147. 158. 305), aber es scheint nicht, dass er die Nebelsterne für dergleichen entfernte Milchstraßen ansieht. Man kann also diese Vorstellung nicht eigentlich einen von Lambert gewagten Gedanken nennen, wie Erxleben in seiner Naturlehre 1772. S. 540 sagt, und wie es in den neuern durch H. Hofr. Lichtenberg vermehrten Ausgaben stehen geblieben ist; und da dieser Gedanke von Kant schon im Jahr 1755 und zwar ganz bestimmt vorgetragen worden ist, so wird, auf welcher Seite die Priorität dieser Vorstellungsart sey, ferner nicht gezweifelt werden können.

3. Da sich die von Kant vor mehr als 30 Jahren berechnete Zeit der Achsendrehung des Saturns durch die Folgerungen, die Bugge aus der beobachteten Abplattung des Saturns in Ansehung dieser Achsendrehung zieht, imgleichen die Zeit, in welcher die Theile des innern Randes seines Ringes umlaufen, durch Herschels Beobachtungen, jetzt so schön zu bestätigen scheint; so erhält dadurch die Kantische Theorie, von der Erzeugung des Ringes und der Erhaltung desselben nach bloßen Gesetzen der Centralkräfte, einen sehr großen Grad der Glaubwürdigkeit.

4. Die *höchst wahrscheinliche Richtigkeit* der Theorie der Erzeugung dieses Ringes aus dunstförmigem Stoffe, der sich nach *Centralgesetzen* bewegte, wirft zugleich ein sehr vorteilhaftes Licht auf die *Theorie von der* Entstehung der großen Weltkörper selbst, nach eben denselben Gesetzen, nur daß ihre Wurfskraft durch den von der allgemeinen Schwere verursachten Fall des zerstreuten Grundstoffs, nicht durch die Achsendrehung des Centralkörpers, erzeugt worden; vornehmlich, wenn *man (ich bediene mich hier eigener Worte des H. Prof. Kant)* die durch H. Hofr. Lichtenbergs wichtigen Beyfall bewürdigte spätere, als Supplement zur Theorie des Himmels hin-

<p>hinzugekommene Meinung damit verbindet: daß nämlich jener dunstförmig im Weltraum verbreitete Urstoff, der alle Materien von unendlich verschiedener Art im elastischen Zustande indem er die Weltkörper bildete, es nur dadurch tat, dass die Materien, welche von chemischer Affinität waren, wenn sie in ihrem Falle nach Gravitationsgesetzen aufeinander trafen, wechselseitig ihre Elastizität vernichteten, dadurch aber dichte Massen, und in diesen diejenige Hitze hervorbrachten, welche in den größten Weltkörpern (den Sonnen) äußerlich mit der leuchtenden Eigenschaft, an den kleineren aber (den Planeten) mit inwendiger Wärme verbunden ist.</p>	<p>zugekommene Meynung damit verbindet: daß nämlich jener dunstförmig im Weltraum verbreitete Urstoff, der alle Materien von unendlich verschiedener Art im elastischen Zustande in sich enthielt, indem er die Weltkörper bildete, es nur dadurch that, dass die Materien, welche von chemischer Affinität waren, wenn sie in ihrem Falle nach Gravitationsgesetzen auf einander trafen, wechselseitig ihre Elasticität vernichteten, dadurch aber dichte Massen, und in diesen diejenige Hitze hervorbrachten, welche in den größten Weltkörpern (den Sonnen) äußerlich mit der leuchtenden Eigenschaft, an den kleinern aber (den Planeten) mit inwendiger Wärme verbunden ist.</p>
--	--

Gensichen schreibt also zum Teil wörtlich ab, was sein Auftraggeber ihm vorgegeben hat, teils differenziert er jedoch die Textvorgaben Kants nicht unwesentlich. Dies wird etwa deutlich, wenn er (gemäß Kants Brief) schreiben soll, Lamberts Vorstellungen über die Milchstraßen seien sechs Jahre nach Kants Himmelslehre veröffentlicht worden. Gensichen tut das in sieben Zeilen und hängt dann 22 eigene Zeilen an, worin er die Unklarheiten Lamberts der größeren Klarheit des Kant'schen Gedankengangs gegenüberstellt. Ziemlich rigoros geht Gensichen mit dem dritten der von Kant vorformulierten Texte um. Er tauscht den Schluß gegen den Anfang aus et vice versa; den Mittelteil lässt er ganz weg, er umschreibt Buddes und Herschels neueste Erkenntnisse dezidiert in dreieinhalb Zeilen, die Kant nur mit den Worten „neue Beobachtungen“ erwähnt. Und er senkt den Grad der Bestätigung der älteren Kant'schen Vorstellungen ab: aus Kants „bestätigt haben“ wird „zu bestätigen scheint“.

Kant wollte, wie gesagt, aus Respekt vor den empirisch forschenden Naturwissenschaftlern auf alles Hypothetische und Spekulative des 1755er Textes jetzt, 1791, verzichten. Gensichen hätte etwas anderes lieber gesehen. In seinem *Nachwort* geht er darauf ein, warum so vieles aus der Himmelslehre nicht in seinem Auszug erscheine. Er schreibt: „Das übrige, meint er [= Kant], enthalte zu sehr bloße Hypothesen, als daß er es jetzt noch ganz billigen könnte.“<sup>32</sup> Gensichen widerspricht sofort; und das ist der einzige erkennbare Widerspruch gegen Kant, den er je eingelegt hat: „Ich, meines Theils, würde mich glücklich schätzen, wenn sich mir dergleichen Hypothesen darbioten möchten, und sicher seyn, durch ihre Bekanntmachung die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf mich zu ziehen.“<sup>33</sup>

Um welche von „dergleichen Hypothesen“, die man nach Gensichens Meinung dem Leser 1791 nicht hätte vorenthalten müssen, kann es gegangen sein?

<sup>32</sup> Bau des Himmels, S. 201

<sup>33</sup> a.a.O. (Gensichens Nachwort).

Zunächst sicher solche, die nicht aktuell widerlegt (wenn auch seinerzeit noch hypothetisch) waren. Fritz Krafft hat 1971 im Nachwort zu seiner Ausgabe der Himmelstheorie einige 1755er Kant-Vermutungen genannt, die nach Kants Tod durchaus bestätigt wurden: so die Rotation des Systems der Milchstraße und die Überzeugung, dass die „Nebelsterne“ mit unserm Milchstraßensystem vergleichbare Galaxien sind, sowie die elliptische Form der entfernten Galaxien, ferner die Millionen Jahrhunderte lange Entstehungszeit einzelner Sternsysteme, aber auch die drei Saturnringe mit ihren Instabilitätszwischenräumen, die viel später genau so erklärt wurden, wie Kant dies schon getan hatte.<sup>34</sup>

Nicht nur Gensichen bedauerte übrigens den Rigorismus Kants gegenüber seinen früheren Hypothesen. In Bodes „Astronomischem Jahrbuch“ tat das auch der Konrektor Fischer vom Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster. Er wies darauf hin, dass laut Kant 1755 die „Centralkräfte jedem Sternsystem sein Daseyn zwar auf undenkliche Zeiten, aber nicht auf immer sichern können“ und dass „jedem Systeme irgend einmahl eine große Katastrophe bevor“ stehe. Diese Idee aber werde in der 1791er Schrift „mit Stillschweigen übergangen, ein Beweis, dass sie jetzt dieser scharfsinnige Denker vielleicht als zu willkürlich verwirft...“ Und Fischer fügt sogleich hinzu: „...aber ich habe nie bey keinem Schriftsteller, selbst bey keinem alten oder neuen Dichter etwas gelesen, was mir erhabener als diese Ideen schien, und wollte man sie auch blos aus dem Gesichtspunkt dichterischer Schönheit betrachten, so verdienen sie wieder in Erinnerung gebracht zu werden.“<sup>35</sup>

Das Bedauern ist hier von ähnlicher Art wie bei Gensichen: nicht die empirische Verifiziertheit ist das Kriterium, sondern der mentale Affekt, den Kants Hypothesen immer noch auszulösen in der Lage sind. Man kann vielleicht in Gensichens und Fischers Bedauern einen romantischen Effekt sehen: Sie bedauern, wie weit die Rationalisierung der Welt schon in Kants neue kosmologische Darlegungen eingedrungen ist und wie viel von ihrem Charme ihnen dadurch genommen wurde.

Aus der Sicht der späteren Entwicklung in der Astronomie muss man Gensichen und Fischer Recht geben. Hat Gensichen von diesem Recht etwas geahnt? Oder hat er *später* etwas vom Siegeszug der Kantischen Kosmogonie bemerkt? Wir wissen es nicht. Beispielsweise fand sich die „Exposition“ von Laplace, die 1797 auf Deutsch erschien, nicht in Gensichens Bibliothek.

### 3. 2. 9. Nachwirkungen<sup>36</sup>

Sommers und Gensichens Buch war gerade im Leipziger Messkatalog für Ostern 1791 angekündigt worden, da erschien auch ein Aufsatz in Bodes Astronomischem Jahrbuch, der eine starke Parallele zu der Königsberger Veröffentlichung ist. Das ist merkwürdig; denn

---

<sup>34</sup> Fritz Krafft: Analogie – Theodizee – Aktualismus. Wissenschaftshistorische Einführung in Kants Kosmogonie. In: Immanuel Kant: Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels. München (Kindler) 1971, S. 179-193, bes. S. 188-191.

<sup>31</sup> Prorektor Fischer, Berlin: Über die Anordnung des Weltgebäudes. Ein freyer Auszug aus Hr. Herschels Schriften über diese Materie. In: Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1794. Hrsg. v. J. E. Bode. Berlin 1791, S. 213-233, Zitat S. 228

<sup>36</sup> Ich stelle hier nur die unmittelbaren Nachwirkungen dar; mehr (und zeitlich Ferneres) z. B. bei Jürgen Hamel (Hg.): Immanuel Kant. Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, 4. Aufl. 2009 – oder ebenfalls bei J. Hamel: Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Kantischen Kosmogonie. Berlin-Treptow 1979 (Mitteilungen der Archenhold-Sternwarte, Bd. 6, Nr. 130)

Bode hatte doch im November 1790 Kant mitgeteilt, dass die deutschsprachige Veröffentlichung mehrerer Herschel-Texte mit Bezug auf Kants Himmelstheorie nicht sinnvoll sei. Offenbar hat Bode dann aber doch Kants Idee ansprechender gefunden, als sie ihm im Brief an Kant vom 9. September 1791 erschienen war, und er wollte diese nun schnellstmöglich der astronomischen Öffentlichkeit vorstellen – allerdings in *seinem* Blatt. Prorektor Fischer aus Berlin gab zunächst (auf 13 Seiten) die Inhalte von Herschelschen Texten kommentierend wieder, um anschließend, auf drei Seiten, die Bedeutung von Kants Schrift und deren große Nähe zu Herschel hervorzuheben. Das Ganze kommt der Königsberger Edition sehr nahe, wenn es auch viel kürzer ist.

Genauer besprochen werden von Prorektor Fischer vier Herschel-Texte: jene drei, die sich in Sommers/Gensichens Buch finden (aus den *Philosophical Transactions* Vol. 74 (von 1784), Vol. 75 (von 1785) und Vol. 79 (von 1789) sowie der Katalog von 1000 neuen Nebelsternen und Sternhaufen von 1786 (*Philosophical Transactions* Vol. 76 von 1786). Bei den Anmerkungen zu Kant hebt der Verfasser sehr auf das Zusammenstimmen beider Darstellungen ab; und er geht auch darauf ein, dass Lamberts und Kants Darstellungen sich ähneln. Sein Fazit: „daß zwey deutsche Weltweise zuerst die Anordnung des Weltalls errithen“<sup>37</sup>

Auf Gensichens revidierte Fassung der Kantschen Himmelstheorie geht der Verfasser so gut wie nicht ein. Er nennt auch die Namen Gensichen und Sommer nicht. Nur in einer Anmerkung erwähnt er die Königsberger Edition von 1791 als solche.<sup>38</sup> – Wissenschaftliches Konkurrenzgehebe; denn Fischer und Bode wussten ja, dass ihr Artikel ein Parallelunternehmen zu dem Königsberger war.

Im August 1793 wurde die Königsberger Edition in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* rezensiert – sehr freundlich, aber auch durchaus kritisch gegenüber der Idee Kants, nur einen *Auszug* aus seiner Himmelstheorie wiederzugeben.

Der diesbezügliche Abschnitt der Rezension lautet:

„Der authentische (d. h. von dem Vf. durchgesehene und gebilligte) Auszug aus Kants *Naturgeschichte und Theorie des Himmels*, ist nicht von Hn. Sommer, sondern von Hn. M. Gensichen. Aeusserst merkwürdig ist die Uebereinstimmung der Kantischen Theorie mit den Resultaten der Herschelschen Beobachtungen und die Bestätigung dessen, was K. insonderheit von der Beschaffenheit des Saturnusringes und seiner Achsendrehung bestimmt hatte, gränzt fast an das Wunderbare. Ganz natürlich musste daher diese Kantische Schrift von neuem die Aufmerksamkeit des astronomischen Publicums erregen, und ganz gewiss wird jeder Leser Hn. Kant für diesen Auszug, dessen Güte seine eigene Billigung verbürgt, und der daher unseres Lobes nicht bedarf, danken. Dennoch wünscht Rec. und mit ihm gewiss jeder Freund der Astronomie in Deutschland, dass es dem vortrefflichen Mann möchte gefallen haben, uns statt dieses Auszugs lieber einen allenfalls ganz ungeänderten Abdruck seiner Schrift zu schenken, indem gewiss, theils die Ideen, die er in diesem Auszug unterdrücken liess, ohne und wider seinen Willen, die Aufmerksamkeit denkender Astronomen reizen werden, theils auch bey einem mit so vielem Scharfsinn und Feinheit durchgeführten System, die Deutlichkeit selbst in dem besten Auszuge sehr viel verlieren muss.“<sup>39</sup>

Tatsächlich krankt das Königsberger Büchlein von Sommer und Gensichen daran, dass man nicht mehr erkennen kann, welche Passagen und Thesen von Kant 1755 sind. Und wie stark die jeweilige Veränderung ist.

---

<sup>37</sup> Bodes *Astronom Jahrb. Für 1794*, Berlin 1791, S. 229

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> *Allgemeine Literaturzeitung*, August 1793, Sp. 335 - 336

Was Kant 1791 gewollte hatte – und was Gensichen dann auftragsgemäß durchführte – diente nicht der Klarheit darüber, was Kant ursprünglich wirklich geschrieben hatte.

Es kam noch schlimmer – genau so, wie es der Verleger Nicolovius schon im September 1789 an Kant geschrieben hatte: Es entstanden ungebetene Auflagen der „Himmelstheorie“. Mit Gensichens Worten von 1791: „... dass verschiedene theils öffentliche theils Privat-Nachfragen nach Kants Naturgeschichte und Theorie des Himmels, Königsberg und Leipzig 1755 eine ungebetene neue Auflage dieser Schrift nach sich ziehen möchten“<sup>40</sup>. Es war diese Sorge gewesen, die den jungen Verleger Nicolovius dazu getrieben hatte, Kant zu einer Neuauflage zu drängen. Mit Sommers und Gensichens Buch, das den Kant-Teil nur als Anhang zu Herschel brachte, konnten solche ungebetenen Auflagen nicht verhindert werden. Gensichens Textfassung war einfach zu knapp. Sie zeigte zwar etwas wichtiges; nämlich diejenigen Inhalte und diejenige Fassung dieser Inhalte der 1755er Schrift, die Kant 1790/91 noch aufrechterhalten zu können meinte. Aber den, der Kants einstige kühne Schrift und deren gesamten Text suchte, wurde durch den Gensichen-Text nicht befriedigt. So konnte – musste eigentlich – schon 1797 in Frankfurt und Leipzig ein Buch erscheinen, dessen Titel ganz wie der des Originals lautet (und auch aussieht), nur dass ein Zusatz sagt: „Neue Auflage, mit des Verfassers eigenen neuen Berichtigungen“. Dieser Frankfurt/Leipziger Text wurde dann wiederum ein Jahr später in „Zeit, bey Wilhelm Webel“ und 1808 nochmals in Zeitz verlegt. Der Text dieser Editionen ist auch abgedruckt als 2. Teil von „Immanuel Kants früher noch nicht gesammelte kleine Schriften“, Frankfurt und Leipzig, 1797. In allen Fällen ist der Herausgeber ein gewisser M. F..

Dass Kant irgendetwas vom Plan dieser Auflage gewusst hätte, ist nicht bekannt, schon gar nicht, dass er sie autorisiert oder gar veranlasst hätte. Aber der Vorgang zeigt, dass das Interesse an Kants Himmelstheorie doch so stark gewesen sein muss, dass sich für diese ein Herausgeber fand, der sogar mehrere Auflagen veranstalten konnte. Nicolovius' Gefühl von 1789, dass Kant selbst für dieses Interesse rechtzeitig etwas tun (und ungebetenen Editoren zuvorkommen) müsse, war also berechtigt gewesen, nur war die 1791er Königsberger Veröffentlichung nicht das rechte Instrument gewesen, um es zu befriedigen.

In diesen ungebetenen Auflagen geht vieles durcheinander. Von „des Herrn Verfassers eigenen neuen Berichtigungen“, die M. F. „gehörigen Orts hinzugefügt“ haben will (wie er in seiner „Vorerinnerung bey dieser Ausgabe“ beteuert), kann nämlich keine Rede sein. Vielmehr ersetzt M. F. manche Kant-1755-Passagen durch Gensichens gedruckte Formulierungen von 1791. Das „Münchner Manuskript“ hat er nicht gekannt; dessen Nachfolger, ein druckreif gemachtes zweites Manuskript, auch nicht. Das zeigt sich spätestens bei der Wiedergabe des 3. Hauptstücks des 2. Teils (Exzentrizität der Planetenbahnen). Diesen Text hatte Gensichen im Manuskript noch klar nach dem 1755er Text formuliert – im 1791er Druck wurde dieser ganze Abschnitt aber unterdrückt; es trat auch kein anderer Text über die Planetenbahnen an die Stelle. Diesen Sachverhalt, dem ja eine Absicht zugrunde lag, hat der Leipziger Herausgeber nicht berücksichtigt und wohl gar nicht verstanden.

Manche Korrekturen sind angeblich von Sommer, obwohl es sich um Sätze aus den Nachbemerkungen Gensichens handelt. Sommer selbst hatte ja den Gensichen'schen Kant-Text nirgends kommentiert. In wieder anderen Fällen muss der Leser glauben, er lese eine Textvariante von Gensichen, obwohl es sich gerade um einen originalen Kant-1755-Textteil handelt. Vor allem aber macht der Herausgeber viele eigene Anmerkungen, die weit über die Ausei-

---

<sup>40</sup> Herschel, Bau des Himmels, S. 161



nersetzung Sommers und Gensichens mit Lambert und Herschel hinausgehen. Oft werden Aussagen Bodes (in dessen Jahrbüchern) erwähnt. Das sind wahrlich nicht „des Herrn Verfassers eigene Berichtigungen“! Wichtige Verbesserungen aber, wie betreffend die Exzentrizität der Planetenbahnen, nimmt er gar nicht vor. M. F. scheint von der Materie nicht wirklich viel verstanden, aber alles Mögliche zum Thema gelesen zu haben. Denn andernfalls hätte er einen wichtigen Fingerzeig Gensichens aufgenommen, nämlich den Textanfang des Hauptstücks über den Ring des Saturn in Gensichens gedrucktem Text von 1791: Kant habe 1755 die hohe Temperatur des Saturn auf Sonneneinstrahlung zurückgeführt, habe aber später gemeint, „daß durch die Vermischung der Materien, die bey der Bildung der Planeten vorgegangen ist, eine Wärme in ihrem Innern erzeugt worden sey“<sup>41</sup>. Aber das lässt der Leipziger Herausgeber ganz unberücksichtigt. Und M. F.s Unklarheiten gehen noch weiter. Obwohl der Herausgeber in seiner „Vorerinnerung“ auf Gensichens „Auszug“ von 1791 hinweist, markiert er die Gensichen-Texte (sofern er sie nicht fälschlich Sommer zurechnet) als Kant'sche Textvarianten. Und schließlich korrigiert er einfach, wie ein Lehrer, Kants Stil, ohne solche Veränderungen zu markieren. Dabei übernimmt er manchmal Gensichens Stil-Korrekturen, gibt dann aber nur selten an, dass er das aus dessen 1791-Drucktext hat. Die Unklarheiten werden schließlich maximiert, wenn M. F. manche seiner Ver(schlimm)besserungen als Anmerkungen am Seiteneende darbietet, manche aber (als Veränderungen unerkennbar) in den Obertext einsetzt.

Diese ungebetenen und ungekonnten Auflagen – immerhin vier – müssen recht weite Verbreitung gefunden haben, vielleicht sogar weiter als Kants Original von 1755. Und nicht nur in Deutschland. In Kopenhagen erschien 1806 eine dänische Übersetzung des M.-F.-Textes, übersetzt von Chr. Carl Pflug<sup>42</sup>. So konnte sich, als die Nähe von Kants frühen Erkenntnissen zu Lambert und Herschel – und dann auch zu Laplace – nun publik wurde, kaum jemand ein klares Bild darüber machen, was Kant denn wirklich und genau 1755 zum Bau des Himmels gesagt hatte und / oder was er in den 90er Jahren darüber dachte. Auch Gensichen / Sommers Edition von 1791 trug ja zu dieser Klärung gar nicht bei – im Gegenteil. Denn sie enthielt einen wirklich anderen Text der „Himmelstheorie“; und in diesem wurde nicht deutlich markiert, welches die Veränderungen für bzw. bei Kant waren. Außerdem war sie nur als Anhang einem Buch beigegeben, das zu mehr als drei Vierteln aus Herschel-Texten bestand und auch so hieß: William Herschel über den Bau des Himmels.

Der schon sehr alte Kant interessierte sich freilich für die ungebetenen Auflagen seiner Himmelstheorie. Am 26. August 1802 notiert er in seinem „Mittagsbüchlein“ den Buchtitel.<sup>43</sup> Und in einem kleinen Tagebuch findet sich am 31. März 1803 die Notiz: „Wenn bey H. Nicolovius das Buch Kants Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels zu haben ist wird diese Schrift nach den höchsten Preisen so bald als möglich zu besitzen verlangt.“<sup>44</sup> Zu dieser Zeit war davon schon die 2. ungebetene Auflage auf dem Markt.

---

<sup>41</sup> Herschel, Bau des Himmels, S.189 Anm.

<sup>42</sup> Almindelig Naturhistorie og Theori over Himlen eller Forsorg om den hele Verdenbygningens Forfatning of mekaniske Oprindelse. Afhandlet efter Nevtoniske ornadsaetninger. Efter den 1797 af M. F. besorgede nye Udgave, oversat af Chr. Carl Pflug. Kopenhagen 1806.

<sup>43</sup> Hermann Degering: Immanuel Kants Mittagsbüchlein vom 17. August bis 25. September 1802. Berlin 1926 – ohne Seitenangabe.

<sup>44</sup> G. Mecklenburg: Kants letzte Aufzeichnungen. In: Kant-Studien, 61. Jg., 1960, S. 93–96.